

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 8 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verlagsleitung: Drag II, Trifanjova 18 • Tel. Nr.: 20703, 31400, Nachtreb. (ab 21 Uhr): 33356 • Postbelegamt: 37544

12 Jahrgang.

Freitag, 16. September 1932

Nr. 219.

Annäherung in der Wohnungsfrage.

Prag, 15. September. In den heutigen Beratungen der koalitierten Wohnungskommission, auf deren Tagesordnung neuerdings die heiß umstrittenen ersten drei Kapitel der Wohnungsvorlage standen, wurde insofern ein Fortschritt erzielt, als es gelang, wenigstens eine Verständigung über die grundsätzliche Richtung zu erzielen, die ohne die Grundprinzipien zu tangieren — einer Umstilisierung unterzogen werden, um durch eine möglichst genaue Definition und klare Fassung jede spätere Mißverständnisse oder böswillige falsche Auslegung hintanzuhalten.

Bekanntlich verschanzten sich die Hausherrenvertreter in ihrem Widerstand gegen diese Kapitel hinter die Ausflucht, daß im Falle böswilliger Auslegung einzelne Bestimmungen zur Schikanierung der Hausherren benutzt werden könnten. Nunmehr soll durch die Umstilisierung den Hausherren jeder Vorwand genommen werden, weiter auf ihrer grundsätzlich ablehnenden Haltung gegen die Behandlung dieser Abschnitte überhaupt zu verharren.

Nach langem Sträuben hat sich der Vertreter des Hauses, Dr. Kalas, denn auch grundsätzlich bereit gefunden, über den ersten Abschnitt auf dieser neuen Basis zu verhandeln. Er hat sich lediglich eine Frist bis Dienstag erbeten, um die vorliegenden Entwürfe, bzw. Erläuterungen zu einzelnen Bestimmungen überprüfen zu können.

Um die Parlamentseinberufung.

Wie bereits gemeldet, findet morgen eine Sitzung des Parlamentpräsidiums statt, in der zweifellos auch die Frage der Parlamentseinberufung zur Sprache kommen wird. Malypetr selbst hat sich in einem Brief an den Ministerpräsidenten für die baldige Wiederaufnahme der parlamentarischen Verhandlungen ausgesprochen. Die sozialdemokratischen Parteien haben ja bereits nach Sessionschluss im Juli sofort die Forderung aufgestellt, die Ferien auf das unumgängliche notwendige Maß einzuschränken, und auch die Agrarier haben später dieselbe Forderung erhoben.

Immerhin müssen die Meldungen einzelner Blätter, daß bereits nächste Woche die Parlamentstagung mit einer Regierungserklärung über die Staatsfinanzen und die Sparmaßnahmen im Budget eröffnet werden soll, zumindest noch als stark verfrüht bezeichnet werden.

Landwirtschaftsausschuß einberufen.

Nach einer Rücksprache mit dem Landwirtschaftsminister und dem Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses hat Abg. Dubieky als Vorsitzender den landwirtschaftlichen Ausschuß des Abgeordnetenhauses für Donnerstag, den 22. ds., halb 10 Uhr früh einberufen. In dieser Sitzung wird Landwirtschaftsminister Bradas ein Referat über die aktuellen Fragen der heimischen Landwirtschaft erstatten. Ueber das Referat wird dann eine Debatte abgeführt werden.

Die tschechischen Sozialdemokraten verlangen die Einberufung des Parlamentes!

Gestern traten das Präsidium der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und die Präsidien der parlamentarischen Klubs zusammen, um sich mit der derzeitigen politischen und wirtschaftlichen Situation zu befassen. Nach den Berichten des Vorsitzenden Sampl sprach sich die Beratung für die Beschleunigung aller zur Einleitung der parlamentarischen Arbeit hinzielenden Vorbereitungen aus, um so mehr, als bei der derzeitigen Krise eine Reihe dringlicher wirtschaftlicher und sozialpolitischer Vorlagen ihrer Lösung harren. Die Konferenz beschäftigte sich mit dem weiteren Vorgehen, in welcher Beziehung die notwendigen Vorkehrungen getroffen werden.

Schwarz-braune Verhandlungen stocken.

Berlin, 15. September. Die Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum werden vorläufig nicht weiter fortgesetzt.

Der erste Ministerrat. Trapls Anträge vorläufig zurückgestellt.

Prag, 15. September. Der heutige Ministerrat, der bis spät am Abend tagte, befaßte sich außer mit administrativen Angelegenheiten vor allem mit den Anträgen des Finanzministers zum Budget, die, wie bereits gemeldet, größere Abstriche sowohl im Personal- wie im Sachauswand vorsehen.

Trapls Anträge sind aus Prejemeldungen hinlänglich bekannt. Er will das derzeit noch rejustierende Defizit von 800 Millionen durch Abstriche von weiteren 160 Millionen in den Sachausgaben und von 640 Millionen in den Personalausgaben decken. Linear würde letzteres eine 8 bis 10prozentige Kürzung der Staatsangestelltengehälter bedeuten.

Der Finanzminister drang jedoch mit seinen Vorschlägen nicht durch, da die sozialistischen Minister dagegen entschieden Einspruch erhoben. Die ganze Angelegenheit wurde daher zum Zwecke neuer Verhandlungen vorläufig zurückgestellt. Die Frage der unbedingt notwendigen Ausbalancierung des Staatshaushaltes wird nunmehr zunächst in dem engeren Kreis des politischen und des wirtschaftlichen Ministerkomites detailliert durchberaten werden müssen, was jedenfalls eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen wird.

20 Millionen für die Ernährungsaktion.

Weiter hat sich der heutige Ministerrat mit der Fortführung der Ernährungsaktion beschäftigt und beschlossen, zu diesem Zweck für den Monat Oktober 18 Millionen Kronen für die Ernährungsaktion und zwei Millionen für die Milchaktion zur Verfügung zu stellen.

Absenz Deutschlands in einem Abrüstungsausschuß. Ein deutsches Schreiben an Henderson unterwegs.

Genf, 15. September. Der Technische Ausschuß der von der Abrüstungskonferenz eingesetzten Kommission zur Prüfung der Ausgaben für nationale Verteidigung trat heute zusammen und begann mit der Prüfung der von der rumänischen Regierung eingereichten Schriftstücke.

Der Vertreter der deutschen Regierung, Ministerialrat Wörbs, vom Reichsfinanzministerium, ist, wie die Schweizerische Depeschagentur meldet, nicht in Genf eingetroffen.

Die Reichsregierung hat heute in der Frage der bevorstehenden Bürokratie der Abrüstungskonferenz ein Schreiben an den Konferenzvorsitzenden Henderson gerichtet, das ihm morgen in Genf überreicht werden und dann zur Veröffentlichung gelangen dürfte.

Gleichberechtigung in der Abrüstung. Die Auffassung in England.

London, 15. September. Henderson erklärte heute als Gast im Nationalen Friedensrat, daß die Abrüstungskonferenz nicht fehlschlagen dürfe. Deutschlands Anspruch auf Gleichberechtigung in der Heeresfrage werde das gegenwärtige Büro und schließlich die Abrüstungskonferenz in ihre kritischste Lage bringen. Wenn Deutschland sich von der Konferenz zurückziehe, könnte es sich die Meinung gewisser Leute in Europa entfremden.

Sicherlich gibt es einen besseren Weg, erklärte Henderson, der hoffentlich eingeschlagen

Göring klagt Papen.

Wegen des Vorwurfs der Verfassungsverdrängung.

Berlin, 15. September. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, hat Reichstagspräsident Göring den Rechtsanwalt Dr. Frank II beauftragt, gegen den Reichskanzler von Papen Privataktlage zu erheben und Strafuntersuchung zu stellen wegen der vom Reichskanzler bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich erhobenen Vorwürfe, daß Reichstagspräsident Göring bewußt verfassungswidrig gehandelt habe, als er im Verlaufe der Reichstagsitzung am Montag dem Reichskanzler das Wort nicht gegeben habe.

In der Klage, die am Donnerstag eingereicht worden ist, wird betont, daß Göring bei Uebernahme des Amtes des Reichstagspräsidenten sich verpflichtet habe, sein Amt in Ueberein-

stimmung mit der Verfassung auszuüben. Er erblicke daher in den Neuerungen des Reichskanzlers eine seine persönliche Ehre schwer kränkende Kundgebung.

Wenn man sich vergegenwärtigt, was sich die Nazis seit Jahren an unflätigsten Beschimpfungen der Weimarer Verfassung geleistet und wie sie alle ihre Anhänger systematisch zum schärfsten Kampf gegen diese Verfassung dressiert haben, so müßte es einen merkwürdig an, wenn jetzt Herr Göring plötzlich die gekränkte Leberwurst spielt, wenn ihm der Reichskanzler, der ja im Grunde genommen auch ein geschworener Feind dieser Verfassung ist, ein verfassungswidriges Verhalten vorwirft. In Wirklichkeit zeigt sich in diesem Geplänkel nur die unglaubliche Demagogie und Verlogenheit beider Streitparteien im besten Licht.

Ueber den Verlauf des Ministerrats wird amtlich folgendes Kommuniqué ausgegeben: Zu Beginn der Sitzung des Ministerrats, des ersten nach dem Sommer, begrüßte der Vorsitzende der Regierung in einer einleitenden Kundgebung die Mitglieder der Regierung und bezeichnete die Aufgaben, die sie in der bevorstehenden Periode erwarten. Der Ministerrat behandelte dann eine Reihe laufender Anträge und billigte insbesondere den Gesetzentwurf über die Staatsgarantie für die Elektrifizierungsarbeiten Karpatenlands, die Zusatzakte zu dem Abkommen über den Warentransport auf den Eisenbahnen, eine Reihe von Rechnungsablässen der Länder und bewilligte einen Beitrag zur Durchführung der Vertiefungsaktion für Arbeitslose und für die Milchaktion in der weiteren Periode.

Der Ministerrat eröffnete die Aussprache über das Staatsbudget für das Jahr 1933, worüber der Finanzminister eine Erklärung abgab und Anträge hinsichtlich der Sicherung des finanziellen Gleichgewichtes des Budgets einerseits durch eine weitere Herabsetzung der Sachausgaben, andererseits durch eine Herabsetzung der Personalausgaben vortrug. Nach durchgeführter Diskussion wurde die Verhandlung zur beschleunigten Fortsetzung an die politischen und Wirtschaftsminister verwiesen.

Der Minister für Landwirtschaft trug einen umfassenden Vorschlag der Maßnahmen hinsichtlich der Verbesserung der Ernte und des Schutzes der landwirtschaftlichen pflanzlichen und animalischen Produktion sowie auf Einführung einer Saat-Unterstützungsaktion in den von Elementarkatastrophen betroffenen Gegenden vor.

werden wird. Warum sollten die Alliierten und assoziierten Mächte nicht sofort zusammenkommen und anerkennen, daß, was in ihrem Namen 1919 gesagt wurde, ihnen eine Verpflichtung auferlegt, der sie sich nicht entziehen können? Warum sollten sie nicht öffentlich erklären, daß es ihre Absicht ist, diese Stellung der Inferiorität zu beseitigen und in größtmöglicher Eile Deutschland die Gleichheit des militärischen Standes zurückzugeben.

In der Frage Deutschlands und der besiegten Staaten herrsche innerhalb der Konferenz zu einem so großen Teil eine Ansicht zugunsten einer unverzüglicher Schritte zur Erfüllung des deutschen Anspruches, daß wir meiner Ansicht nach in der nächsten Woche mit unserer Arbeit fortschreiten können, in der Ueberzeugung, daß dies schließlich nur eine Frage in der Arbeit der Konferenz ist.

Lord Cecil hatte in seiner Begrüßungsansprache u. a. ausgesprochen, daß Deutschlands Forderung, seine Rüstungen nach den gleichen Grundfahnen geregelt zu sehen wie die anderen Staaten, unwiderlegbar sei. Dies müsse durch eine Reduzierung der Rüstungen der anderen Staaten und nicht durch Erhöhung der Bewaffnung Deutschlands erreicht werden. Wenn die Konferenz Aufrüstung vorschlagen sollte, so würde dies mit einem Gebrüll der Wut empfangen werden.

stimmung mit der Verfassung auszuüben. Er erblicke daher in den Neuerungen des Reichskanzlers eine seine persönliche Ehre schwer kränkende Kundgebung.

Wenn man sich vergegenwärtigt, was sich die Nazis seit Jahren an unflätigsten Beschimpfungen der Weimarer Verfassung geleistet und wie sie alle ihre Anhänger systematisch zum schärfsten Kampf gegen diese Verfassung dressiert haben, so müßte es einen merkwürdig an, wenn jetzt Herr Göring plötzlich die gekränkte Leberwurst spielt, wenn ihm der Reichskanzler, der ja im Grunde genommen auch ein geschworener Feind dieser Verfassung ist, ein verfassungswidriges Verhalten vorwirft. In Wirklichkeit zeigt sich in diesem Geplänkel nur die unglaubliche Demagogie und Verlogenheit beider Streitparteien im besten Licht.

Tschechische Freunde Hitlers.

In gewöhnlichen Wertagen empfängt der Leser aus der Lektüre der tschechischen nationalistischen Presse diesen Eindruck: die Hakenkreuzbewegung ist eine furchtbare, nicht scharf genug zu belämpfende Gefahr für den Bestand und die Sicherheit des tschechoslowakischen Staates, eine Gefahr für die Ruhe und Ordnung im Lande. Jedes Hakenkreuz, von irgendeinem Pöbeljüngling auf eine Abortwand geschrieben, erweckt für gewöhnlich bei dieser Presse wahre Tobsuchtsausbrüche, sie schwimmt in Wonne, wenn gegen Angehörige der deutschen nationalsozialistischen Partei Tendenzprozesse inszeniert werden, wobei sie gerne übersehen, welche wirksame Reklame damit dieser angeblich so bitter gekämpften Bewegung geleistet wird. Unaufhörlich wird die Staatsgewalt haranguiert, gegen die auf Vernichtung der Staatseinheit abzielende Nazi-Partei, in der die deutsche Ueberheblichkeit und die deutsche Expansionslust sich ausdrückt, mit aller Energie einzuschreiten und schon womöglich die Gefinnung zu verbieten und zu bestrafen. So sieht der Alltag aus.

Daneben gibt es aber auch Festtage. Das sind — wenigstens für diese Presse — jene, an denen bei Wahlen irgendwelcher Art ein wirkliches oder auch nur vermeintliches Wachstum der Hakenkreuzler auf Kosten der deutschen Sozialdemokraten festgestellt werden kann. Da liest man nichts von der Bedrohung der Sicherheit des Staates durch die antisozialistischen Tendenzen dieser Partei, nur die helle Freude klingt auf, daß es dem deutschen Faschismus gelungen ist, den deutschen Sozialdemokraten eine Anzahl Wilsäufer oder ein paar Mandate abzujauchen. Als am 31. Juli die Nazis in Deutschland zur größten Partei im Reichstag wurden, — was übrigens keinesfalls überraschend kam und nicht annähernd in dem Maße, wie sie es prophezeit hatten — da jubte in dieser das tschechische Staatswohl angeblich treu behütenden patriotischen Presse der Jubel auf. Nicht nur daß die tschechisch-faschistische und die ligistische Presse des Stribny-Konzerns sich innig des „Siegess“ freute, den Bruder Hitler errungen hatte, geradezu übergeschnappt vor Freude gebärdete sich auch der „Venkov“, der unwidersprochen als das Blatt des Ministerpräsidenten gilt, jedenfalls das Hauptorgan der tschechischen agrarischen Partei ist, die als größte Partei die Führung des Staates für sich reklamiert. Kaum die Nazipresse drückte ihre Genugtuung über das deutsche Wahlergebnis herzlich aus, als das Blatt dieser tschechischen Staatspartei. Es fehlte nur noch, daß Hitler beglückwünscht wurde. Zu seinen Gunsten wurde das Wahlergebnis in der ungnädigsten Weise übertrieben, die deutsche Sozialdemokratie, die sich gegenüber dem Nazi-Ansturm doch glänzend behauptet hatte, als vernichtend geschlagen hingestellt. Wäre der „Venkov“ aus den Klaffen Hitlers subventioniert, er hätte nicht eifriger für ihn die große Pauke schlagen und den Tatbestand verfälschen können.

Der „Venkov“, sich als oberster Hüter der Staatsinteressen berufen fühlend, widmet seine warmen Sympathien aber nicht nur eingebildeten und tatsächlichen Wahlerfolgen der Hakenkreuzler im Auslande, er schlägt auch über das Wachstum der Nazis bei uns freudige Purzelbäume. Seit den Hitlerwahlen in Deutschland, bei denen die von ihm geäußerte Genugtuung ihm eine scharfe Abfuhr durch die tschechische Linkspresse eintrug, ist er wohl vorsichtiger geworden, sagt es nicht direkt, wie glücklich ihn das Umsichgreifen der braunen Pest macht, aber bei aller Mühe seine Gefühle zu verhüllen, leuchtet doch zwischen den Zeilen seine Freude klar hervor. Die sonntägigen Gemeindevahlen in Fijchern und Al-Rohlau erscheine ihm wichtig genug, dem Ergebnis an der

Spitze des Blattes eine ausführliche Besprechung zu widmen, sie sind ihm auch Anlaß, Hoffnungen kühnster Art daran zu knüpfen. Für die Nazis, die als Staatsfeinde zu denunzieren er sonst nicht erlahmt, findet der „Bentow“ kein hartes Wort, er fällt nur über die deutschen Sozialdemokraten her, faßelt verzückt davon, sie hätten „das Vertrauen des Volkes vergeudet“, prophezeit, die Sozialdemokratie werde demnächst noch mehr von ihrem Besitzstande verlieren und sieht schon den Augenblick gekommen, da die Nazis als stärkste Partei ins Parlament einziehen werden, die deutsche Sozialdemokratie dagegen sich mit der zweiten Stelle werde abfinden müssen. Woraus das Blatt den erwartungsvollen Schluß zieht, mit der Mitbeteiligung der Deutschen an der Regierung — worunter es die deutschen Sozialdemokraten versteht — werde es bald vorbei sein.

Das eben ist des Pudels Kern! Worum es dem hinter dem „Bentow“ stehenden Flügel der tschechischen Agrarpartei geht, das ist die Ausschleudung der sozialistischen Parteien aus der Regierungsmehrheit im allgemeinen und der deutschen Sozialdemokraten im besonderen, sowie die Schaffung eines neuen Bürgerblocks, in dem die tschechischen Agrarier ebenso wie in dem alten ungeliebten Angedenkens die Alleinherrschaft ausüben könnten und die Förderung der Besitzinteressen auf das rücksichtsloseste betrieben werden würde. Im Anwachsen der Nazi-Bewegung sieht das Blatt des Ministerpräsidenten das wirksamste Förderungsmittel für die Erfüllung seiner Sehnsüchte. Es mag Leute geben, die ihrer Mißstimmung gegen die nationalen Verhältnisse in unserem Lande damit am schärfsten Ausdruck zu geben glauben, wenn sie nationalsozialistische Stimmzettel in die Wahlurne werfen. In Wahrheit sind die Patentkrenzler für den tschechischen Nationalismus nicht ein Gegenstand der Besorgnis und der Furcht, sondern der Hoffnung. Sowie der antisoziale Sinn dieser Reaktionen die Ausbreitung des deutschen Faschismus mit Wohlgefallen begleitet und im Geiste, wenn auch vorläufig nur im Auslande, alle Herzenswünsche erfüllt sieht, das ist die Vernichtung der Arbeitererrungenschaften, so verfolgt er auch mit sichtlichem Vergnügen jeden noch so kleinen Wahlerfolg der Hitlerfakule bei uns, deren Aufblühen ihm die Befreiung vom sozialistischen Einfluß in der Staatsverwaltung und von der sozialistischen Mitbestimmung in der Regierungsmehrheit verspricht.

Das Entzücken des Hauptorgans der tschechischen Agrarier über die Ausbreitung des Hitlerischen Sumpfes ist jedenfalls ebenso für das Wesen dieser tschechischen Patrioten und Nationalisten, wie für die Bewertung der Nazi-Bewegung in hohem Grade charakteristisch.

Gandhi.

London, 15. September. (Reuter.) Es wurde beschlossen, Gandhi auf seinen privaten Wohnsitz zu überführen, sobald er seinen Hungerstreik beginnt, und es wird ihm verboten werden, diesen Ort zu verlassen.

Berlettis Efel.

Die Nacht war mondhell, als Berletti die Stalltür öffnete, um mit seinem Efelgeschirr ins Dorf zu fahren und die Gebirgskühe zu holen. „Oh, Konzo! aufstehen!“ rief er dem Efel zu. „Aufstehen! Der Erbe kommt an!“ Aber Konzo rührte sich nicht. Auch nicht, als er von derben Bauernstiefeln einen unsanften Tritt bekam.

Da gewahrte Berletti, daß der brave Efel tot war. „Vergiftet“, dachte der Bauer und folgte sogleich richtig: „Von den Puri.“ Er erinnerte sich des Streites, den er vor einigen Tagen mit den Nachbarn wegen eines von Konzo entwurzelten Rebstockes gehabt hatte. Zuletzt hatten die Brüder Puri noch böse Drohungen gegen das harmlose Tier ausgesprochen. Gerührt strich Berletti über Konzos steifes Genick.

Am andern Morgen war der heiß ersehnte Stammhalter da und Berlettis Zorn veranlaßt. Aber rächen wollte er sich doch! Monatslang hatte sich der Bauer auf die Geburt seines ersten Kindes gefreut, und nun es gar ein Sohn war, sollte das Ereignis mit gebührendem Pomp gefeiert werden. Der unverhoffte Tod Konzos hatte seine Stimmung doch beträchtlich gedrückt.

So stand Berletti etwas betrübt an der Schwelle seines Hauses, als gerade die Brüder Puri vorüberkamen. Sie begrüßten ihn scheinheilig zum Erben. Berletti gefellte sich ihnen zu und ging ein Stück Weges mit ihnen. Er wollte sehen, ob die Ganner sich verrieten.

„Ja, ja“, fing Berletti an, „der Bub ist gekommen, und der arme Konzo ist gegangen.“ „Was du nicht sagst! Tot ist er? Was hat ihm denn gefehlt?“

„Der Schlag wird ihn getroffen haben. Er war alt.“

Dem Bauer entging es nicht, daß die beiden Brüder sich anblinzelten.

„Es tut mir nur leid um das gute Tier.“

Japanische Garnisonen in Mandschukuo.

China erhebt schärfsten Protest.

Tschangtschun, 15. September. (Reuter.) Der Vertrag, durch den Japan den neuen Staat Mandschukuo anerkennt, ist heute vormittags unterzeichnet worden.

Gleichzeitig mit dem Vertrag wurde heute ein Abkommen unterzeichnet, das das Verhältnis zwischen Japan und Mandschukuo regelt und Japan die Genehmigung erteilt, auf mandschurischem Gebiet Garnisonen zu unterhalten.

Sobald Japan offiziell bekanntgegeben hat, daß es Mandschukuo anerkennt, sandte die chinesische Regierung Protestnoten nach London, Paris, Washington, Rom und Genf, in welchen Japan beschuldigt wird, die verfassungsmäßige und territoriale Souveränität Chinas verletzt zu haben.

In dem an den Völkerbund gesandten Rabelogramm erklärt die chinesische Regierung, das Vorgehen Japans sei unvereinbar mit dem Geiste und dem Wortlaut des Völkerbündnisses und eine klare und gewaltsame Verletzung der vom Völkerbunde beschlossenen Resolutionen.

Außerdem sandte die chinesische Regierung an die japanische Regierung eine Note, in welcher mit sehr energiegelassen Worten erklärt wird, die Anerkennung Mandschukuos durch Japan könne nur als klare Verletzung der territorialen und administrativen Integrität Chinas angesehen werden.

Amerika wartet ab.

New York, 15. September. (Reuter.) Wie das Staatsdepartement erklärt, werden die Vereinigten Staaten in Angelegenheit der Anerkennung von Mandschukuo durch Japan insoweit nicht unternehmen, als nicht der Lytton-Bericht gründlich durchstudiert sein wird. Die Intervention, die der Generalkonsul der Vereinigten Staaten in Charkin unternommen hat oder noch unternommen wird, um gegen das Bandenwesen Schutz zu fordern, kann, wie offizielle amtliche Kreise versichern, in keiner Weise als Anerkennung des neuen mandschurischen Staates angesehen werden.

Arbeitslosigkeit in Nordböhmen unverändert.

Ende Juli 115.504, Ende August 114.250 Arbeitslose.

In den 47 Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Dienst- und Arbeitsvermittlung in Nordböhmen waren im August 14.665 Arbeits- und Dienststellen und 138.478 Bewerber und Bewerberinnen gemeldet, wobei 10.250 Vermittlungen erzielt wurden. Die größten Erfolge erzielten die Ämter in Brüx 1400, Aussig a. E. 1036, Reichenberg 900, Komotau 692 und Bodenbach 560. Die Anzahl der in den Ämtern gemeldeten Arbeitslosen ist während des Monats von 115.504 auf 114.250 gesunken. Bei 459.406 Arbeitslosen im ganzen Staate bedeutet dies 25 Prozent aller Arbeitslosen.

Die meisten Arbeitslosen waren in den politischen Bezirken Gablonz a. R. 14.428, B. Tepla 9590, Tepitz-Schönbau 9134, Reichenberg 8574, Teichern 8196, Komotau 7798, Aussig a. E. 6751, Friedland 6620, Schuttenau 5730, Rumburg 5432 und Dux 5038 gemeldet.

Den Berufsgruppen nach handelte es sich um 24.046 Textilarbeiter, 24.796 Hilfs- und Tagelöhner, 20.791 Glasarbeiter und 12.068 Metallarbeiter. Den Staatsbeitrag zu der gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung erhielten im August 28.749 gänzlich und 20.388 zeitweise aus der Arbeit ausgeschickte Arbeitslose. Etwa 12.000

zeitweise ausgeschickte Arbeitslose blieben ohne Anspruch auf diese Unterstützung und ähnlich war dies auch noch bei etwa 22.000 Arbeitslosen, die auf eine kürzere Zeit als eine Woche aus der Arbeit ausgeschickt wurden. Zur Verringerung der Folgen der Arbeitslosigkeit wurde für die staatliche Ernährungsaktion in Nordböhmen und für die sogenannte Milchaktion für den fünf-wöchentlichen Zeitabschnitt vom 15. August bis 18. September der Betrag von 5,5 Mill. Kronen verausgabt.

In Wirklichkeit war die Lage mit Ende August etwas günstiger, als die Daten zeigen, da gerade während dieser Zeit noch eine beträchtliche Anzahl Arbeitsloser vorübergehend bei der Hopfenpflücker beschäftigt war, auf welche aus dem Bereiche der nordböhmenischen Ämter etwa 22.000 Personen abgefertigt wurden. Es handelte sich also zum Schluß des Monats um etwa 100.000 Arbeitslose, was natürlich noch eine außergewöhnlich hohe Zahl bedeutet. Dabei muß damit gerechnet werden, daß jetzt nach Beendigung der landwirtschaftlichen Saisonarbeiten und der Bauarbeiten schon

mit einer wesentlichen Verschlechterung der Lage gerechnet werden muß.

Keine Konvertierung der Staatschuld.

Ein amtliches Dementi.

Prag, 15. September. In der Presse wurde eine Meldung verbreitet, in der es heißt, daß „wahrscheinlich nichts anders übrig bleiben werde, als sich für den Zwangsweg zu entschließen und durch ein Gesetz den Zinsfuß für Einlagen und Darlehen herabzusetzen sowie auch die Ver-

zinsung der Staatspapiere im Zusammenhang mit der Herabsetzung des Zinsfußes überhaupt zu regeln.“

Da diese Worte in dem Sinne ausgelegt werden könnten, daß die Regierung vielleicht eine gefegliche Konvertierung der Staatschuld durchzuführen beabsichtige, ist das amtliche Pressbüro von kompetenter Seite ermächtigt, zu erklären, daß die Regierung keineswegs beabsichtige, eine Zwangs- oder freiwillige Konvertierung der Staatschuld durchzuführen.

Sonst ist es ja mein Schaden nicht. Er war hoch verliebt. Da laß' ich mir ein junges Tier und mach' noch ein schönes Geschäft dabei.“ Und nach einer Pause fuhr Berletti fort: „Was ich noch sagen wollte: zur Taufe am Sonntag seid ihr natürlich auch eingeladen.“

Die letzten Worte hatte Berlettis Schwiegermutter gerade noch gehört, die mit gefüllten Wassereimern am Traghof vom Brunnen kam. „Was“, ereiferte sie sich, „diese Lumpen hast du noch grobhartig eingeladen?“

„Ja, ja, — das ist meine Nade.“

In der Nacht, bei Mondschein, lud Berletti seinen toten Efel auf den Schubkarren und fuhr ihn hinab nach dem Fluße. Und wie eine mächtige Sturzwelle den Kadaver verschlang, rannen dem Bauern diese Tränen über das braune, harte Gesicht. Wieviele Jahre hatte ihm das gute Tier treu gedient und nun sollte es nicht einmal mehr den jungen Herrn mit seinem melancholischen Gesänge begrüßen.

Am Sonntag wurde die Taufe des Stammhalters der Berletti gewaltig gefeiert. Im Olivenhain, der das Haus umgab, war eine lange Tafel aufgestellt, und Protendust mischte sich mit dem würzigen Rauch, der von der Limonenterasse herüberwehte. Roter Wein floss in die Lehnen und über die Tischfüße, und die Unterhaltung war in Schwung. Berletti ließ gefüllte Schüsseln und Platten heranschieben: man aß, trank und larmte und ließ sich's wohl gehen.

Auch die Puri waren da. Und als man die ländlich derben Toaste ausbrachte, wurde auch des armen Konzo gedacht.

„Ja, ja, — er war schon ein guter Kerl“, sagte Berletti und, indem er sich an seine Nachbarn wandte: „Gut, ja — aber für euch vielleicht ein bißchen hart, wie?“ Und seine Augen funkelten.

„Alles brüllte vor Lachen, obwohl man nicht

recht verstanden hatte, was Berletti damit meinte. Aber man merkte: das ging auf die Puri.

„Hat er euch geschmeckt?“ fragte Berletti und lachte höhnisch.

Da brach nun doch eine große Erregung unter den Gästen aus.

„Na, na — beruhigt euch! Es waren nur zwei Beccitacs und ein Stücker Leber, die der gute Kerl für seine beiden Freunde gelassen hat. Als Dank für einen abgetretenen Rebstock, als Schadenersatz.“

Die gute Laune war sogleich wieder hergestellt: man hielt Berlettis Worte für einen Witz. Nur die Puri waren bleich geworden. Sie erkannten auf einmal: das Fleisch hatte deutlich nach Kupfervitriol geschmeckt, und es wurde ihnen übel. Bei der ersten besten Gelegenheit gingen sie heim und schwuren sich, daß das noch nicht das Ende wäre.

Vierzehn Tage später begab sich Berletti in die Kreisstadt, um die Versicherungssumme abzuholen. Da kam er aber schon an! Der Beamte hrie: „Wie? Sie haben noch die Unverschämtheit, zu behaupten, Ihr Efel sei gestorben? — Geschlachtet haben Sie ihn! Jawohl!! Zur Taufe Ihres Kindes! Jawohl!! Das ist Betrug!“ Und trachend flog der Schalter zu.

Berletti stand wie betäubt. Es dauerte eine geraume Weile, bis er kapieren hatte. Diese Lumpen! Ganz getnickt und überwältigt von so viel Gemeinheit, versuchte er nicht einmal, sich zu verteidigen.

Spät in der Nacht kehrte er heim. Er ging an Konzos leeren Stall vorbei und schlich ins Haus, in die Kammer, wo Weib und Kind schliefen. Und als er leise die kleinen rosigten Häufchen seines Sprößlings in seine starke, harte Bauernfaust nahm und sie vorsichtig drückte, war ihm, als klinge draußen, hinten am Walde, wo der Fluß ist, der melancholische Gesänge eines Efels.

Ihca Reiman.

Zum 4. internationalen Jugendkongress in Prag

am 8., 9. und 10. Oktober 1932.

Folgendes Programm wird vom Kreis Prag der S. J. und vom Gau Groß-Prag der tschechischen soz.-dem. Jugend bestritten.

Am Samstag, den 8. Oktober, findet abends im großen Saale der „Urania“ in Prag II. (Be Smedlach) eine Begrüßungsfeier für die deutschen Delegierten und Gäste statt. Das Programm bestritten die drei deutschen Prager S. J.-Gruppen. Das reueartige Programm ist ungemein reichhaltig und abwechslungsreich.

Am Sonntag nachmittags findet im großen Saal der Produktenbörse in Prag II., Havliczkovo nám., die Internationale Kundgebung statt. Ausländische Genossen, Führer verschiedener Landesverbände, werden Ansprachen halten. Ein großer Sprech-Bewegungschor der deutschen S. J.-Gruppen, große Sprechchöre der tschechischen Jugendlichen und Lieder gelangen ebenfalls zur Ausführung.

Schon am Samstag werden Führungen durch Prag stattfinden. (Besichtigung der Altstadt, der Burg, der Modernen Galerie usw.) Für billige Quartiere und für billiges Essen sorgen die Prager Genossen.

Aufruf der französischen Sozialisten zu den Senatswahlen.

Paris, 15. September. (Eig. Draht.) Die sozialistische Partei hat für die am 16. Oktober stattfindenden Teilwahlen zum Senat einen Wahlauftrag veröffentlicht, in dem die Parteiverbände aufgefordert werden, wie bei den Kammerwahlen zum ersten Wahlgang überall eigene Kandidaten aufzustellen. Im zweiten und dritten Wahlgang soll die republikanische Disziplin angewandt werden, d. h. die Parteimitglieder sollen in den Wahlkreisen, in denen der sozialistische Kandidat keine Aussicht auf Sieg hat, für den Kandidaten der anderen Linksparteien stimmen, der die beste Chance besitzt, die reaktionären Kandidaten zu schlagen.

Was das Wahlprogramm selbst anbetrifft, deckt es sich gleichfalls mit dem Programm für die letzten Kammerwahlen. Die Partei fordert die konfessionlose Einheitschule, verspricht den Schutz der kleinen Landwirte, wünscht den Frieden unter den Völkern und eine bessere Sicherung der Arbeiterrechte gegen die Uebergriffe des Kapitalismus. Auf wirtschaftlichem Gebiete verlangt sie die Rationalisierung aller öffentlichen Betriebe und die Einführung der vierzigstündigen Woche. Auf rein politischem Gebiete tritt sie für die Einführung des Volkenscheidens, für das Frauenwahlrecht, für die Amnestie und die Abschaffung der Kriegsgesetze ein. Schließlich verlangt sie die Abschaffung des Senates, weil die Mitglieder dieser Verammlung nicht nach dem allgemeinen Wahlrecht gewählt werden (wahlberechtigt sind nur die Abgeordneten, die General- und Kreisräte jedes Departements und einige von den Stadtverordnetenverfassungen eigens dazu ernannte Wahlmänner). Bis zur Durchführung dieser Wahlnahme fordert die Partei, wie es in dem Wahlauftrag weiter heißt, die sofortige Beschränkung der Vollmachten des Senates, u. a. die Aufhebung der Verpflichtung, die ihm unterbreiteten Anträge und Gesetzesentwürfe nicht unbegrenzte Zeit in seinem Archiv schlummern zu lassen, und die Festsetzung einer Frist, nach der die Beschlüsse der Kammer ohne weiteres Gesetz werden. Am dies durchzusetzen, müsse versucht werden, mehr Sozialisten als bisher in den Senat zu wählen.

Erwähnt sei, daß die sozialistische Fraktion im Senat zur Zeit 17 Mitglieder zählt.

Vor Wirtschaftsverhandlungen mit Oesterreich.

Stresa, 15. September. Die tschechoslowakische Delegation ist mit der österreichischen Delegation zu einer Beratung über die gemeinsamen Interessen und Schwierigkeiten zusammengetreten, die heute wegen der bekannten, den Weltmarkt erschwerenden Umstände einem normalen Warenaustausch dieser beiden Länder entgegenstehe. Die Besprechung wurde in sehr freundschaftlichem Geiste geführt und zeigte, daß alle Vorbedingungen gegeben sind, um in möglichst großem Maße diese Hindernisse zu beseitigen. Die Delegationen kamen überein, in der nächsten Zeit in Wien oder in Prag abermals zusammenzutreten, um einige Sonderwünsche der beiden Staaten zu beraten.

Der Bergarbeiterkongress für staatliche Kontrolle der Produktion.

London, 15. September. (Reuter.) Die Internationale Bergarbeiterkonferenz nahm eine Resolution an, in der das internationale Abkommen über die staatliche Kontrolle der Produktion und die Ratifizierung des Genfer Abkommens über die Arbeitszeit gebilligt werden. Am Schluß der Resolution wird die Absicht bekanntgegeben, am 1. Dezember d. J. in allen Ländern einen Propaganda tag zu veranstalten und das internationale Arbeitsamt zur Einberufung einer neuen Konferenz der Regierungen einzuladen.

Worüber sie sich freuen.

Auch das „Právo Lidu“ nimmt zu den Ausführungen des „Benlov“ über Fischern und Alt-Rohlau Stellung und schreibt:

Wer nicht gerade ein Geister ist, weiß auf den ersten Blick, wohin der „Benlov“ zielt. Sein Wunsch, die deutschen Nationalsozialisten mögen auf Kosten unserer deutschen Koalitionspartner wachsen, ist so groß, daß er nicht einmal davor zurückschreckt, den Tatsachen Gewalt anzutun. Er verheimlicht, daß die deutsche Sozialdemokratie ständig die stärkste deutsche politische Partei in beiden angeführten Gemeinden ist, daß von irgendeiner tatsächlichen Niederlage keine Rede sein kann, daß die bürgerlichen Parteien gleichfalls Stimmen verloren haben und daß ihre örtliche Kraft so gering ist, daß sie längst nicht existieren werden, bevor es zu jenem Traum kommt, den der „Benlov“ hegt. Allerdings das Organ des Ministerpräsidenten rechnet selbst gar nicht mit den bürgerlichen Parteien. Es freut sich schon im Vorhinein, daß die deutschen Nationalsozialisten die stärkste deutsche politische Partei sein werden, obwohl er doch erklären sollte, warum nicht diese größte politische Partei bei uns die deutschen Agrarier sein sollten, welche bei den letzten Parlamentswahlen den ersten Rang an die deutsche Sozialdemokratie abgeben mußten. Aber der politische Geist des „Benlov“ ist schon demnach nicht nur den Koalitions-gesichtspunkten, sondern auch den agrarischen und landwirtschaftlichen Interessen so entfremdet, daß ihm auch der Niedergang der deutschen Agrarpartei in einem politischen Prozeß, über den sich der „Benlov“ freut, gleichgültig ist. Aus dem gestrigen Kommentar des „Benlov“ geht offen hervor, daß die Agrarpartei sich nicht schämen würde, auch mit einer Koalition mit den deutschen Hakenkreuzlern zu rechnen. Dieser gelungenen Koalition der Zukunft bereitet der „Benlov“ folgerichtig den Weg.

Erschwerte Lebensmitteleinfuhr.

Von der Erschwerung des Warenverkehrs infolge Devisenverordnung, Einfuhrdrosselung etc. machen sich die wenigen Konsumenten eine richtige Vorstellung.

Sie spüren wohl den eintretenden Mangel an Waren und die steigenden Preise, fennen jedoch nicht die näheren Ursachen. Am bekanntesten ist wohl die Tatsache, daß seit Monaten in der Tschechoslowakei keine Bananen mehr am Markte erscheinen, weil deren Einfuhr kurzweg als überflüssige Ware unmöglich gemacht wurde. Das ist noch zu ertragen. Ernster ist schon der Umstand, daß die Vorräte an Speck und Fett im Großhandel vollständig verschwunden sind und nur einige Detailisten noch über kleine Mengen verfügen. Die Einfuhr von ausländischem Speck wird bis zu 50 Prozent eingeschränkt. Im Kompensationswege ist lediglich ungarischer und jugoslawischer Speck resp. Fett erhältlich, beide Waren zeigen steigende Preise. Die Butterpreise steigen gleichfalls, weil die Einfuhr dänischer Butter gesperrt ist und die heimischen Molkereien infolge großer Anforderungen in der günstigen Situation sind, erhöhte Preise verlangen zu können. Die Margarine als Ersatz für Butter soll, nach den Plänen der Agrarier, mit 4-5 K per Kilo höher besteuert werden, um aus dem Ertrage für die landwirtschaftlichen Molkereien fette Subventionen erzielen zu können.

Die Einfuhr von Reis ist bereits um ein Drittel verkürzt und die Agrarier verlangen auch hier völlige Einstellung der Reiseinfuhr, um an Stelle des Reis den Absatz von Graupen forcieren zu können. Beim Weizen ist der Reis bereits von der Warenliste gestrichen worden. Die freie Einfuhr von Sultanen ist ebenfalls unmöglich, auf die Einfuhr von Korinthen hat Griechenland einen erhöhten Zoll gelegt. Erschwert ist auch die Einfuhr von Haselnüssen. Tee ist nur im Kompensationswege zulässig. Was es für Schwierigkeiten hat, mit Ceylon und China Gegenseitigkeitsgeschäfte zu machen, kann man ungefähr ahnen. Der Kaffeimport ist ebenfalls sehr stark eingeschränkt worden, wobei nur die billigeren Sorten in Betracht kommen. Die Einfuhr betrug bisher 50 Prozent des normalen Bedarfs und ist jetzt auf 35 Prozent gesenkt worden. Infolgedessen steigen bereits die Kaffeepreise empfindlich.

Die Gewürzeinfuhr ist gleichfalls stark gedrosselt. Der Bedarf an Kümmel z. B. wird bei steigenden Preisen nur zu 50 Prozent gedeckt. Durch Devisenschwierigkeiten ist die Einfuhr von Sardinien ebenfalls erschwert, wie von Heringsen, die heuer infolge geringerer Fänge ebenfalls im Preise steigen. Essig und Essigsäure haben gleichfalls Preiserhöhungen erfahren und bei Spiritus ist die Verteuerung besonders kraß.

Was Getreide und Mehl anbelangt, wird der ausländische Export wegen milderer Ernten nachlassen. Ungarn, das einen bedeutenden Ernteausfall an Weizen hat, drohelt direkt die Ausfuhr, Rumänien kann auch nicht viel Weizen abgeben und Rußlands Getreideausfuhr dürfte nicht sehr groß werden. Amerikanische Mehle dürfen nicht eingeführt werden, aus Ungarn kommen im Kompensationswege monatlich nur 60 Waggons Mehl.

Daß die Vieheinfuhr gleichfalls gedrosselt wird, braucht man wohl nicht extra zu betonen. Diese Umstände sowie die Bestrebungen der Agrarier nach Erhöhung der Inlandpreise lassen eine Preiserhöhung von Brot und Mehl erwarten. Durch staatliche Kreditgewährung an

landwirtschaftliche Genossenschaften und Einzel-Landwirte soll die Zurückhaltung der Vorräte behufs Erzielung besserer Preise ermöglicht werden. Den heurigen Uberschuß an Korn will man mit staatlicher Hilfe (Einfuhrschein) exportieren oder an Stelle von Mais, dessen Einfuhr sehr erschwert ist, für Fütterungszwecke verwenden. Auch kommt Korn zur erhöhten Spiritus-erzeugung infolge der Benzinmischung in Frage. Schließlich hoffen die Agrarier, den Verbrauch von Korn für Weizen durchsetzen zu können. Mais kann zur Zeit nur aus Rumänien und Bulgarien eingeführt werden, um 120, resp. 120 Mill. Kč „eingestromte“ Kredite auf diese Weise „aufgetaut“ werden sollen. In Hälften für Getreide (Erbsen und Linen) herrscht ebenfalls das Bewilligungsverfahren vor, die Einfuhr wird stark gedrosselt, so

daß auch bei diesen Produkten die Preise anziehen. Moh'n darf auch nur im Bewilligungs-verfahren bezogen werden; diese Ware ist knapp. Kartoffeln zeigen Neigung zur Fäulnis und werden im erhöhten Maße für Industriezwecke Verwendung finden (Spiritusherstellung). Viele Lebensmittel, die gleich Obst und Gemüse billig waren, wurden durch die sehr erschwerten Handelsbeziehungen der einzelnen Staaten untereinander ohne Zweifel zum Schaden des Verbrauchers mehr oder weniger künstlich empfindlich verteuert.

Den Agrariern ist dringend zu raten, ihre Forderungen nicht zu überspannen. Durch Abbau der sozialen Einrichtungen und Erhöhung der Lebensmittelpreise die Lage der Arbeiterschaft weiter verschlechtern wollen, ist ein sehr gefährliches Beginnen.

Kommunisten verhindern Einheitsfront.

Sie lehnen das Angebot der Ascher Sozialdemokraten ab.

Seitdem Herr Gottwald seinen Einheitsfrontartikel veröffentlicht hat, machen die Kommunisten bei uns zu Lande einen Rummel, indem sie in ihren Blättern täglich zur Einheitsfront auffordern und an sozialdemokratische Arbeiter und an sozialdemokratische Versammlungen mit der Aufforderung zur Einheitsfront herantreten. Eine solche Aktion wurde auch im Ascher Bezirk veranstaltet, es wurden dort Aufrufe verteilt, die von dem kommunistischen Oberbezugs Gottwald unterschrieben waren. Darin heißt es:

Wir Kommunisten reichen Euch die Hand zum gemeinsamen Vorgehen um gemeinsame Arbeiterinteressen.

So lauten die Aufrufe. Wie verhalten sich aber die Kommunisten in Wirklichkeit? Am 9. Oktober sollen in Asch Gemeindevahlen stattfinden. Nun bestehen in Asch drei Arbeiterpartei, neben der sozialdemokratischen die offizielle kommunistische Partei und die kommunistische Opposition, welche bisher in Asch ihren stärksten Rückhalt hatte. Unsere Ascher Genossen wollten es der gesamten Devisenlosigkeit ersparen, einen Kampf dieser drei Arbeiterparteien untereinander zu sehen und waren bemüht, dem Ascher Gemeindevahlkampf den Charakter eines Kampfes zwischen dem Sozialismus und der Reaktion zu geben. Von diesem Geiste befeelt, haben nun unsere Ascher Genossen folgendes Schreiben an die beiden andern Arbeiterparteien gerichtet:

An die kommunistische Partei
An die kommunistische Opposition
in Asch.

Die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei, Bezirksorganisation Asch, hat beschlossen, angesichts der bevorstehenden Gemeindevahl in Asch und der drohenden Gefahr, daß die Stadtverwaltung unter ein bürgerlich-faschistisches Regime fallen könnte, der kommunistischen Partei beider Richtungen ein Angebot für die sofortige Einstellung jedes Kampfes unter den Linksparteien zu unterbreiten.

Diese Aktion ist begründet mit der unbedingten Notwendigkeit, die Arbeiterklasse möglichst geschlossen gegen den Feind von Rechts zu führen, um dann, der Stärke gemäß und deren rationellsten Ausnutzung der Arbeiterschaft möglichst viel Einfluß und Kontrolle auf die Verwaltung der Arbeiterstadt Asch zu sichern.

Die drei auf dem Boden des Marxismus stehenden Arbeiterparteien beschließen unter Zugrundelegung folgender Sätze den Kampf untereinander sofort einzustellen und alle zur Verfügung stehenden Kräfte gegen rechts zu konzentrieren.

1. Die unterzeichneten politischen Parteien verpflichten sich mit dem Tage der Annahme des Angebotes bis zur Konstituierung der neuen Gemeindevertretung:

- a) in den öffentlichen Versammlungen Angriffe gegen jede Linkspartei zu unterlassen;
- b) das Stellen von Gegenrednern zu unterlassen;
- c) hingegen bei etwaigen Versammlungsförderungen von Rechts mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchzugreifen;

Sozialdemokratie und Arbeitsdienstplicht.

Eine Falschmeldung der kommunistischen Presse.

Der „Vorwärts“ und die „Internationale“ melden in großer Aufmachung, in Reichenberg habe sich der sozialdemokratische Bürgermeister, als Einseitiger der Arbeitsdienstplicht betätigt. Er sei mit der Durchführung eines Planes betraut worden — gemeinsam mit einem Vertreter der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft —, der für die Bezieher von Arbeitslosenunterstützung die Arbeitspflicht einführen will.

An diese „Meldung“ anknüpfend, bemerkt der „Vorwärts“, die Sozialdemokratie sei praktisch nicht der Kämpfer gegen die Neuerungsercheinungen und das Vordringen des Faschismus, sondern betätige sich im Gegenteil initiativ an den faschistischen Maßnahmen.

Diese Mitteilungen der bolschewistischen Blätter sind nichts anderes als eine niederträchtige Verleumdung gegen die Sozialdemokratie.

Unser Standpunkt zur Arbeitsdienstplicht ist so allgemein bekannt, daß auch die kommunistischen Redaktionen von ihm wissen müßten: Wir lehnen die Arbeitsdienstplicht mit aller

Entschiedenheit ab, ja, wir stehen an der Spitze des Kampfes gegen sie, in welcher Form immer sie den Arbeitern schmachhaft gemacht werden soll.

Sie ist ein Verbrechen an der Arbeiterklasse und eine schwere Demütigung jedes Arbeiters und nicht zuletzt eine Gefahr für die noch in Arbeit Stehenden.

Es ist unsere feste Überzeugung, daß das, was sich in Reichenberg ereignete, mit dem Begriff Arbeitsdienstplicht nicht das geringste zu tun hat und daß die kommunistischen Blätter ein Täuschungsmanöver aufführen, um der Sozialdemokratie eines am Zeuge stehen zu können.

Weder die Sozialdemokratie noch einer ihrer Bekenner, an welchem Platz immer er stehen mag, sind imstande oder willens, etwas zu unterstützen, was der Arbeitsdienstplicht gleicht oder sich nur ähnelt. Und darum fallen die kommunistischen Lügenberichte in sich zusammen.

Es hat sich weder etwas geändert an unserer Ablehnung der Arbeitsdienstplicht, noch wird sich an unserer Stellung etwas ändern.

Lorenz, Schmidt.
Für die sozialdemokratische Gemeinde-fraktion Asch:
Adolf Biedermann, Jos. Schröpfer.

Wie man sieht, verlangen unsere Ascher Genossen nicht viel, sie wünschen nur einen Burgfrieden für die Zeit des Gemeindevahlkampfes, um die ganzen Kräfte der Arbeiterschaft gegen die Parteien des Bürgertums zu konzentrieren.

Wenn es den Kommunisten nur ein bißchen Ernst mit ihrem Einheitsfront-Rummel wäre, dann hätten sie dieses Angebot mit Freuden annehmen müssen.

Sie haben es nicht getan. Die kommunistische Parteileitung hat dieses Angebot mit der Begründung abgelehnt, daß die Gegenseite zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten zu große sind, um den Wahlkampf in einer Form zu führen, wie es die Sozialdemokratie wünscht. Die Kommunisten haben die Einheitsfront gegen die Reaktion und gegen den Faschismus zurückgewiesen, ihnen ist es viel wichtiger, gemeinsam mit der bürgerlichen Reaktion und dem Faschismus die Sozialdemokraten zu belämpfen, als die Arbeiterschaft vor dem faschistischen Uebel zu retten. Ihr Einheitsfront-Gerede ist Lüge.

Unsere Genossen aber im ganzen Reiche haben jetzt ein Dokument, das erweist, daß die Kommunisten die Einheitsfront nicht wollen und sie werden überall, wo die Kommunisten mit ihrem Einheitsfront-Angebot kommen, dieses Dokument den Moskauer-Jüngern um die Ohren schlagen.



Tintenkleckse
an den Fingern
sind rasch
entfernt mit...
Schicht
Ominol
Scheuermittel

Absolventen!

In einer Zeit, da alle Berufszweige gleich überfüllt sind, habt Ihr die Entscheidung zu treffen, für welchen Beruf Ihr Euch auf der Hochschule ausbilden wollt. Kommt es nicht zu einer vollkommenen Umgestaltung des gesellschaftlichen Systems, dann ist Euch und uns allen, welchem Beruf immer wir angehören, für die Zukunft nur eines gewiß:

Hunger und Arbeitslosigkeit!

Die nationalistischen, Merkanten und liberalen Vereinigungen, die auf akademischem Boden das verbrecherische kapitalistische System repräsentieren, werden um Euch. Sie behaupten, Eure und des ganzen Volkes Interessen zu vertreten. Sie zeigen Euch aber keinen Weg aus dem Elend! Sie dürfen Euch diesen Weg gar nicht zeigen, weil es sonst zu verlockend für Euch wäre, ihn zu betreten. Und gerade davon Euch abzuhalten, ist ihre Aufgabe!

Die Reaktionen aller Schattierungen, die Braunen wie die Schwarzen und die verblafte Couleur der Liberalen, wollen mit Eurer Hilfe das bestehende System erhalten, das unendlich große Elend, das es der Menschheit gebracht hat, noch weiter verschärfen!

Sie versprechen Euch Protektion: Erleichterungen des Studiums und Posten bei den „alten Herren“, billige Kinokarten und noch billigeres Tanzvergügen, ermäßigte Eintrittskarten zu Fußballkämpfen usw. usw.

Dafür sollt Ihr Euch abfinden mit allem Elend, das das schaffende Volk bedrückt.

Die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker

Kann Euch keinerlei Protektion versprechen. Dafür bietet sie Euch die Gelegenheit, all das, was die offizielle Wissenschaft verschweigt, in ihren volkswirtschaftlichen, soziologischen und sozialmedizinischen Seminaren zu erlernen. Die „Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker“ gibt Euch aber vor allem auch die Möglichkeit, gemeinsam mit dem revolutionären proletarischen Kampf gegen das kapitalistische System zu kämpfen!

Nur in einer Front mit der sozialistischen Arbeiterschaft kann der Student für eine arbeitsreiche, darum aber auch würdige Zukunft kämpfen!

Wer auf kleinliche persönliche Vorteile verzichten kann,

Wer sich bilden will,
Wer kämpfen will für seine eigene Zukunft und für das Recht aller, kommt zur

Freien Vereinigung sozialistischer Akademiker!

Prag I., Bartolomějská 14 (I. Souterrain), Gewerkschaftshaus. Vom 24. September bis 6. Oktober Anstufte und Anmeldungen täglich von 17-19 Uhr.

Troški kommt doch nicht in die Tschechoslowakei.

Prag, 15. September. Wie das „České Slovo“ aus informierten Kreisen meldet, ist die Frage der Einreise Troškis in die Tschechoslowakei negativ gelöst worden. Troški wird nicht in die Tschechoslowakei kommen. Gegen die Einreise Troškis habe auch der Innenminister Einwände erhoben und dies mit den Schwierigkeiten begründet, die mit Troškis persönlichem Schutz verbunden wären. Das Generalkonsulat in Konstantinopel hat daraufhin die Weisung erhalten, Troški vorläufig kein Visum auszustellen.

Heute soll jedoch das Generalkonsulat selbst mitgeteilt haben, daß es Troški ohnedies das Visum nicht geben könnte, da er die ihm für die Einreise gestellten Bedingungen nicht erfüllt habe. Troški hat nämlich überhaupt keinen Paß, auch nicht den sogenannten Paßpaß für Staatenlose. Damit war diese Angelegenheit schon vor der Sitzung des Ministerrates erledigt.

Die Meldung übereifriger Sensationsblätter, daß Troški bereits in der Tschechoslowakei sei, entbehrt natürlich jeder Grundlage.

120 Todesopfer des Eisenbahnunglücks in Algier

31 Wagen in die Tiefe gerissen.

Paris, 15. September. Die Zahl der Todesopfer des Militärzugsunglücks bei Nemcen in Algerien wird — wie Havas aus Oran meldet — auf 120 geschätzt, die der Verletzten, unter denen sich sehr viele Schwerverletzte befinden, auf 150. Da die Wagen quer und untereinander festgeklemmt in der Schlucht liegen, ist die Bergung der Opfer sehr schwierig. Außerdem sind die Verkehrsmöglichkeiten zur Unfallstelle äußerst ungünstig.

Paris, 15. September. Havas bringt in einer Meldung aus Oran noch Einzelheiten zu dem Unglück. Nach einem Bericht von Bahnarbeitern, die in der Nähe der Unglücksstätte mit der Ausbesserung der Geleise beschäftigt waren, soll die Lokomotive des Zuges nach Verlassen des Tunnels ziemlich scharf in die Kurve gegangen und alsbald aus den Schienen gesprungen sein. Lokomotive und Tender schleiften auf der Schotterung etwa 100 Meter weit und schlugen dann um, wobei fast der ganze Zug in die Tiefe mitgerissen wurde. Um 1 Uhr 30 waren 40 unkenntliche Leichen von Legionären aus den Trümmern geborgen.

Der Eisenbahnbedienstete des letzten Wagens, der als einziger des ganzen Zuges nicht entgleiste, so daß der Bedienstete mit dem Leben davonkam, erzählt, daß die Lokomotive, als der

Zug um 14 Uhr 40 Minuten über der tiefen Schlucht angelangt war, plötzlich aus den Geleisen sprang und sofort in die Schlucht stürzte, wobei er die 31 Waggons mit sich riß. Nur der 32. Wagen, in welchem der Augenzeuge fuhr, blieb auf den Schienen. Der Lokomotivführer besaß Geistesgegenwart genug, um im letzten Augenblick abzuspringen, und wurde — allerdings mit einigen Abschürfungen — gleichfalls gerettet. Die übrigen Zugmaschinen stürzten in die Schlucht. Von zwei Offizieren, welche den Transport begleiteten, kam der eine ums Leben, der andere wurde verletzt.

Paris, 15. September. Die letzten Nachrichten aus Algerien über die Eisenbahnkatastrophe in Turenne scheinen darauf hinzuweisen, daß die Zahl der Toten nicht höher als 60 Personen ist. Verwundet sind etwa 250.

Tagesneuigkeiten

Dorothy Millet's Leichnam gefunden?

Sacramento (Kalifornien), 15. September. Gestern wurde in den Sümpfen an der Meeresküste der Leichnam einer Frau gefunden, bei dem man vermutete, daß es sich um die Filmschauspielerin Dorothy Millet, eine berühmte Schönheit, handelt. Dorothy Millet begab sich am Mittwoch vergangener Woche an Bord eines von San Francisco nach Sacramento fahrenden Dampfers, verschwand von dort aber plötzlich. Es wurden nur ihr Mantel, Schuhe und ein Paar Seidenstrümpfe gefunden. Man vermutete sogleich, daß Frä. Millet aus Trauer über den Tod des Filmregisseurs Paul Bern, dessen erste Liebe sie war und der am Montag vergangener Woche Selbstmord verübt hatte, freiwillig in den Tod ging. Der aufgefunden Leichnam hatte weder Hut noch Schuhe, trug jedoch ein blaues Kleid, wie Dorothy Millet, als sie verschwand.

Ein Gauner

befschwindelt die Karlsbader Bezirkskrankenkasse.

Karlsbad, 14. September. Einen nicht alltäglichen Verfassungsvertrag verübte an der Bezirkskrankenkasse in Karlsbad ein gewisser Anton Kanner aus Alt-Rohlau. Am 4. Mai d. J. meldete er sich auf einem Geschäftspapier der Firma Friedrich Glaser in Fünfhunden bei Raaden als Kontrolleur dieser Fabrik an und gab an, daß er am 16. Mai 1903 in Mierstob geboren wurde. Die Bezirkskrankenkasse in Karlsbad schrieb auch sofort der obgenannten Firma den zuständigen Versicherungsbeitrag vor, die Firma reagierte jedoch nicht auf diese erste Vorschreibung. Inzwischen meldete sich Anton Kanner krank und erhielt auch von der Kasse insgesamt 231 K als Krankengeld. Am 1. August d. J. meldete er sodann das Ableben seines Sohnes Johann Kanner an, das am 6. Juli 1928 geboren sein sollte. Er brachte auch einen ordnungsmäßig ausgestellten Totenschein des Pfarramtes Alt-Rohlau ein und behob dann anstandslos das Begräbnisgeld im Betrage von 180 K. Bald darauf erschien ein Mann, der Anton Kanner überaus ähnlich sah, sich Johann Kanner nannte, bei der Kasse und meldete, daß am 2. August 1932 sein Bruder, der Kontrolleur Anton Kanner, gestorben war. Er legte einen Totenschein des Pfarramtes Alt-Rohlau bei, ebenso die Bestätigung der Leichenbestattung sowie die Bestätigung des Totenschauers. Der Bruder des Verstorbenen (in Wirklichkeit war es Anton Kanner selbst) erhielt das Begräbnisgeld in der Höhe von 810 K wiederum in Barm ausbezahlt. Inzwischen hatte aber die Firma Friedrich Glaser eine zweite Beitragsvorschreibung für den Kontrolleur Anton Kanner erhalten. Die Firma verständigte daraufhin die Bezirkskrankenkasse in Karlsbad, daß bei ihr niemals ein Kontrolleur dieses Namens angestellt gewesen sei und daß die Firma wegen anderweitiger Mißbräuche des Firmennamens und betrügerischer Manipulationen gegen Kanner die Anzeige erstattet habe. Nun erstattete auch die Karlsbader Krankenversicherungsanstalt gegen Anton Kanner die Anzeige. Es stellte sich heraus, daß das Sohnchen Kanners gesund und munter sei. Kanner selbst wurde im Karlsbader Bezirksgerichte aufgefunden, wo er wegen eines anderen Diebstahls eine Strafe abbüßte. Er wurde dem Egerer Kreisgerichte eingeliefert.

Den liebeshungrigen Großonkel ermordet.

Mährisch-Odrau, 15. September. Vor dem Odrauer Schwurgericht begann heute die Verhandlung gegen die 21jährige Elisabeth Barhanika wegen vorbedachten Mordes. Die Barhanika hat am 27. November 1931 in

Altstadt bei Freistadt ihren 79jährigen Großonkel Josef Svědo, einen reichen Bauern und ehemaligen Bürgermeister der Gemeinde, auf dessen Gut sie als Waise neun Jahre gedient hat mit einer Hacke erschlagen, als er abends aus dem Gasthaus zurückkehrte. Im Freier war der Fall zur Untersuchung des Geisteszustandes der Angeklagten verlegt worden. Die Ärzte erklärten sie für geistig zurückgeblieben, aber für ihre Tat verantwortlich. Sie hat ihre Tat zugestanden, entschuldigte sich aber damit, daß ihr der Großonkel Liebesanträge gemacht habe und daß er ihren Ekel erregte, da sie eine Bekanntschaft hatte, und sich seiner entledigen wollte, um vor ihm Ruhe zu haben. Nach dem Verhör der Angeklagten wurde die Verhandlung für geheim erklärt. Es sind 26 Zeugen geladen, das Urteil dürfte morgen gesprochen werden.

Vom Seil stranguliert.

Furchtbarer Tod eines Bergsteigers.

Jansbrud, 15. September. Der Techniker Oskar Rüd, der Sicherheitswachmann Ernst Rrey und ein Fräulein Rosa Feigl, sämtliche aus Wien, unternahmen dieser Tage vom Brandenburger Haus eine Wanderung auf die Weißkugel. Als sie die österreichisch-italienische Grenze passiert hatten und auf den südwestlich der sogenannten Nagelwand bereits auf italienischem Gebiete gelegenen Langtauferer-Gletscher kamen, brach Rüd, der als erster ging, in eine Gletscherpalte ein, wobei er von dem Seil, das sich verschob, stranguliert wurde. Die Leiche wurde mit großer Gefahr geborgen und zur Brandenburger Hütte gebracht, von wo sie nach Vent transportiert wurde.

Die drei Pfeile, die das Abzeichen der Eisernen Front bilden, werden nun auch bei uns immer häufiger sichtbar. Schon blühen sie an der Brust tausender unserer Genossen. Sie tragen sie neben dem Partei- und Gewerkschaftsabzeichen, neben dem Abzeichen der Turner oder der Naturfreunde — es wird zum Symbol der Zusammenfassung der Vielfalt der proletarischen Organisationen zu einer großen und starken Einheit. Es ist bereits Symbol unserer engen Kampfbundenshaft mit der Arbeiterklasse Deutschlands, mit den Arbeitern aller Länder im Ringen wider den allen gemeinsamen Feind, den Faschismus. Und es ist wahrlich ein Abzeichen ganz anderer Art als das Hakenkreuz, jenes altorientalische mythische Zeichen, das so charakteristisch ist für das gewollt Unklare, Verschwommene des sogenannten Nationalsozialismus! Eine Bewegung, in der verschiedene mythische Strömungen zusammenschließen, die keine wirkliche Idee eint, kann wohl, eben weil in ihr alles vieldeutig und gestaltlos ist, gewaltig anschwellen für einige Zeit, aber es kann ihr keine Dauer beschieden sein. An der Klarheit und Sachlichkeit der Arbeiter sind alle faschistischen Werbeversuche abgeprallt. Das orientalistisch-mythische Symbol der dunfelhaarigen Schwärmer für die blonde Nordrasse ist den Arbeitern nie anders als lächerlich erschienen. Nie haben die Arbeiter, denen der Marxismus die geschichtliche Notwendigkeit der Arbeiterbewegung zeigte, gezweifelt am schließlichen Siege des Sozialismus über den Kapitalismus und über seinen letzten Rettungsversuch, den Faschismus. — Drei Pfeile — Symbol der proletarischen Einigkeit, Disziplin und Tatbereitschaft, — drei Pfeile, ein Abzeichen, dessen Einfachheit und Eindeutigkeit dem Wesen, der Art, dem Denken der Arbeiter entspricht. Drei Pfeile, deren Spitzen in gleicher Richtung drohen! Drei Pfeile — drei Blitze in der Faust des Proletariats! Mythischen Nebel zerstreuen, verjagen die blühenden Pfeile, klar zeigen sie unseren Weg!

Der Franzensbader Skandal, der, wie unsere Leser bereits wissen, darin besteht, daß hier einmal das übliche Wadelerben und Treiben der Menschen, die vor Uebermut und Wohlstand nicht wissen, was sie anfangen sollen und deshalb den in bürgerlichen Kreisen an der Tagesordnung stehenden sexuellen Orgien huldigen, aufflog, wird nun von der Presse der gleichen Schichten zum Gegenstand einer — allerdings sehr durchsichtigen — Kritik gemacht. Auf welche Weise das geschieht? Sehr einfach! Die Hakenkreuzler schreiben, „es waren jüdische Kurärzte — und andere prominente Persönlichkeiten“, die diese Schweinereien trieben, die sie genau so wie die christliche Presse, alle Tage naturgetreu beschreiben, weil sie ihren Leserkreis und dessen Geschmack sehr gut kennen. Die „Deutsche Presse“ aber sagt: „Die jüdische, liberale und — natürlich — sozialistische Presse schweigt sich immer noch über diesen Sittlichkeitsstand aus.“ — Scheint für die leuchtenden Christen sehr unangenehm zu sein, daß wir nicht so wie sie unseren Lesern die bürgerlichen Souveränen jeden Tag zum Frühstück servieren, damit sie sich an denselben für den Tag begelien können. Deshalb sei ihnen gesagt: unsere Arbeiter, die in der Hauptsache auch unsere Leser sind, begnügen sich mit der Feststellung eines der sich ständig wiederholenden bürgerlichen „Vergnügens“ vollauf, sie brauchen zu ihrer Erheiterung die fortgesetzte Aufzählung der einzelnen Phasen dieser Orgien nicht, die weil sie die Sorge um das tägliche Brot quält. Wenn die jüdischen Kurärzte und andere prominente Persönlichkeiten, also zu deutsch, neben einigen Juden weit mehr Christen, ihre „Kultur“ pflegen, ist das nichts neues für uns, mag sich, wenn es nottut, der Staatsanwalt mit ihnen befassen, aber nicht wir, uns eckelt vor diesen Menschen und Dingen. Unser ganzer Kampf richtet sich gegen diesen Sumpf, der erst mit der bürgerlichen Gesellschaft verschwinden wird. Das nehme vor allem die „Deutsche Presse“ zur Kenntnis.

Das Spiel mit Schußwaffen. In Raaden hantierte bei einem Bache ein achzehnjähriger Bursche mit einer Flaubertpistole, wobei ihm einige Kinder zusahen. Plötzlich löste sich ein Schuß und traf den 5jährigen Paul Schmidt ins Gesicht, ihm eine schwere Nasen- und Kieferwunde zufügend. Der unglückliche Schütze flüchtete, konnte aber sichergestellt werden.

Das Nationalbegräbnis des Fliegers Witko und des Konstruktors Ing. Wigura fand gestern in Warschau statt. Die Särge lagen auf Flugzeuggruppen, vor ihnen marschierte eine Ehrenkompanie der Fliegerorganisationen mit Fahnen, hinter dem Sarge schritten die Mitglieder der Familien der Verunglückten, der Vertreter des Präsidenten der Republik, Mitglieder der Regierung, militärische Würdenträger und Mitglieder des diplomatischen Korps. Dem Begräbnis sahen ungefähr 100.000 Personen zu. Mittags fand in ganz Polen zum Zeichen der Trauer zwei Minuten alles still.

„American Nurse“ überfällig.

Rom, 15. September. Man kann sagen, daß gestern ganz Rom auf die Ankunft des Transoceanflugzeuges „American Nurse“ wartete, von dem es hieß, daß es über der spanischen, portugiesischen und französischen Küste und schließlich über Sardinien gesichtet worden sei. Auf dem Militärflugplatz Ciampino wurden unter Aufsicht des Luftfahrtministers Balbo Vorbereitungen für die Landung des Flugzeuges getroffen, das jedoch bis heute früh nicht einlangte.

Der Monoplan „American Nurse“ ist am Dienstag früh von New York abgeflogen. Die letzte beglaubigte Nachricht über den Flug stammt von den Azoren.

Von einem Rotflügel geköpft. Ein entsetzlicher Unfall ereignete sich, wie uns aus Buchau gemeldet wird, auf der Reichstraße bei Krippau. Ein Motorradfahrer aus Prag wollte einem Auto vorfahren, wobei jedoch der Beiwagen des Motorrades einen Rotflügel des Kraftwagens streifte; die Folgen waren fürchterlich: eine im Beiwagen sitzende junge Frau aus Prag, wurde von dem Rotflügel buchstäblich geköpft, das Motorrad wurde mit dem Fahrer über die Straßeneinfahrt geschleudert. Der Fahrer selbst trug nur leichte Hautabschürfungen davon.

Ein Rehbock greift einen Anaben an. Aus Weipert wird uns berichtet: In den nahen sächsischen Grenzwaldungen wurde ein etwa zehn-jähriger Anabe, der sich auf dem Wege nach Hermannsdorf befand, von einem plötzlich aus dem Dickicht tretenden Rehbock verfolgt und schließlich mit den Hörnern angegriffen. Auf die Angstschreie des Anaben eilte ein Pilsjäger herbei, dem es gelang, den angriffslustigen Bock in die Flucht zu schlagen. Kurze Zeit später, als der Anabe bereits seinen Weg fortgesetzt hatte, hörte der Pilsjäger neuerliche Hufeisen des Anaben und fand ihn auf dem Boden liegend, während ihn der Rehbock dauernd bearbeitete. Diesmal hatte der Erwachsene Mühe, den wütenden Bock von seinem Opfer wegzujagen. Der Anabe hat Verletzungen erlitten und wäre wahrscheinlich sehr übel zugerichtet worden, wenn der Pilsjäger ihm nicht beigegeben wäre.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samstag. Prag, 6.15: Gymnastik, 11: Schallplatten, 13.40: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Inspektor Emil Janetschek: Russische Zeitgeschichte mit Schallplatten, 19: Blasmusik, 20: Violinkonzert. — Brünn, 14.30: Orchesterkonzert, 18.25: Deutsche Sendung: Wenig bekannte italienische Arien, 20: Indiskretion, Stetsch. — Berlin, 19.10: Schubert: Werke für Klavier. — Gumburg, 19.20: Kunterbunte Großstadt. — Leipzig, 17: Erzgebirgische Volksmusik. — Rühlader, 12.20: Arien und Zweite, 16.30: Chorgefänge. — München, 16.10: Zither-Konzert, 20.15: Der Jarewitsch, Operette. — Wien, 18.15: Nordland, Dialog, 22.20: Tanzmusik.

Wild-West Berlin.

Raubüberfall auf einer Kassastelle im Charlottenburger Rathaus. Ein Todesopfer. — Die Täter entkommen.

Berlin, 15. September. Vor dem Rathaus Charlottenburg wurde heute ein toller Raubüberfall verübt. Alltäglich werden die Einnahmen der Straßenbahnen und Autobusse, die in einem großen Bahnhof in der Helmholzstraße untergebracht sind, in der neunten Vormittagsstunde nach der Girokasse, die sich im Charlottenburger Rathaus befindet, abgeliefert. Auch heute war ein Autobus mit mehreren Kassetten, die hauptsächlich Silber- und Kleingeld enthielten, mit dem Abtransport des Geldes beauftragt. Während mehrere Beamte damit beschäftigt waren, das Geld auszuladen, fuhr plötzlich ein elegantes Auto vor dem Rathaus vor, dem vier junge Burschen entsprangen. Noch ehe sich die Beamten zur Wehr sehen konnten, zogen alle vier Revolver aus den Taschen und eröffneten ein Schnellfeuer auf die Beamten, von denen vier getroffen zu Boden sanken. Dann ergriffen sie drei Kassetten, worauf sie in ihr Auto sprangen und davonraisten. Die Tat muß von Leuten ausgeführt worden sein, die über die Ablieferung der Gelder genau Bescheid wußten. Obwohl zur Zeit des Überfalles bereits starker Verkehr vor dem Rathaus herrschte, waren die Zeugen des Überfalles so überreißt, daß die Täter unerkannt entkommen konnten.

Die Opfer des Überfalles sind: der Betriebsbahnhofsleiter Meyer, der in das Krankenhaus Westend transportiert wurde und dort starb. Leichtere Verletzungen erlitten der Chauffeur des Autobusses, ein Kassierer und ein Bewachungsbeamter.

Nach den bisherigen Ermittlungen hat sich der Raubüberfall folgendermaßen abgepielt. In der neunten Vormittagsstunde, als vier Beamte der Berliner Verkehrs-Gesellschaft (BVG) aus der Girokasse im Rathaus herauskamen, wurden sie von vier jungen Burschen, die offenbar im gegenüberliegenden Hause gewartet hatten, überfallen. Die zwei BVG-Beamten, die die schwere Kiste trugen, in der sich 33.100 Mark in 10-, 20- und 100-Mark-Scheinen für die morgige Lohnzahlung befanden, wurden von dem Leiter des Betriebsbahnhofs Helmholzstraße, Meyer, und dem Chauffeur des Wagens auf dem Wege von der Kasse bis zum Auto gedeckt. Die vier

Burschen schlugen auf die Träger der Kiste ein, die den Holzlasten sollen liegen, und feuerten gleichzeitig auf die Begleiter sechs Schüsse ab. In der allgemeinen Verwirrung ergriffen die Räuber blitzschnell die Kiste und warfen sie in eine bereitstehende dunkelblaue Mercedes-Benz-Simouline, mit der sie durch die Leibniz-Straße in Richtung Kurfürstendamm davonraisten und im Gewühl des Straßenverkehrs unerkannt entliefen.

Die Beamten hatten, wie alltäglich, die Fahrgelder des Betriebsbahnhofs Helmholzstraße nach der Girokasse geschafft und waren beauftragt, die Lohnfelder für die morgigen stattfindenden Lohnzahlungen in Empfang zu nehmen. Die täglichen Geldtransporte der BVG, die von sämtlichen Betriebsbahnhöfen nach dem Girokassen durchgeführt werden, sind bisher immer ohne polizeilichen Schutz gewesen. Lediglich die Begleitpersonen sind bewaffnet.

Der Wagen, den die Räuber zu ihrem Überfall benutzten, ist gestern in der Landsburger Straße gestohlen worden. Er gehört einer Kohlengroßhandelsfirma. Er konnte zu Mittag auf der Chaussee nach Moorlake aufgefunden werden. Von den Tätern selbst fehlt noch jede Spur. Für ihre Ergreifung sind insgesamt 2000 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

Mißglückter Bankraub in Altona.

Altona (Hamburg), 15. September. In die Filiale der Kommerz- und Privatbank in der Holstenstraße drangen heute vormittags drei maskierte Männer ein, die die beiden anwesenden Beamten mit Schußwaffen bedrohten. Einer der Räuber sprang über die Schalterbank in den Kassenraum. Den Bankbeamten gelang es jedoch, die Alarmvorrichtungen in Bewegung zu setzen. Durch das Sirenengehül, das auf der Straße hörbar wurde, wurden die Täter gestört. Einer der Räuber rief schnell einen Blechkasten an sich, in dem sich jedoch nur fremde Geldsorten in Höhe von 80 bis 100 Mark befanden, und flüchtete mit seinen zwei Genossen in einem Kraftwagen. Die Täter konnten jedoch bald durch die Polizei gestellt werden.

Eine plumpe und dreiste Lüge übernimmt aus der „Oesterreichischen Lehrerzeitung“ die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ vom letzten Mittwoch. Da wird in einer Notiz, die unter dem Titel „Noble rote Proletariatsführer“ erschien, erzählt, ein Pensionist, der sich im Stadtparkkino in Wien ein Sodawasser kaufte, sah dort an einem Nebentisch zwei Herren, die sich bei Wein und Gebäck Forellen vergnügten. Die Forelle der beiden sei ganz gewaltig gewesen, denn eine Forelle habe 24 Schilling gekostet, der Preis des Weines sei nicht bekannt worden, sei aber ebenfalls sehr hoch gewesen. Wir sagten oben plumpe Lüge. Warum? Weil in dem Bericht gesagt wird, einer der Forellen habe sich als Bürgermeister Seitz, der andere als Kammerfänger Richard Tauber entpuppt, und damit wird schon der Beweis der Lüge erbracht. Genosse Seitz trinkt Alkohol überhaupt nicht, er kann also auch in keinem Zusammenhang mit den goldhaltigen Forellen, die der Gewährsmann der „Sudetendeutschen“ in einem Weinfäßchen erblickt haben will. Wenn Seitz irgendwo beim Trinken „erstappt“ wird, dann nur bei Limonade oder Tee, wenn er aber wirklich bei jemandem gefressen haben sollte, der sich eine Flasche Wein geleistet hat, und wenn es Richard Tauber war, dann ist es eine Dreifachlüge, ihn mit dem Wein und der hohen Forelle des andern in Verbindung zu bringen. Es wäre besser, das Blatt, von dem hier die Rede ist, würde sich mit den Gelagen der nationalsozialistischen Führer in Deutschland, den Hotelrechnungen Hilters oder den Saufgelagen der bekannten Größen deutscher Nationalsozialisten in der Tschekoslowakei beschäftigen, die jedermann bekannt sind und an deren Wahrheit niemand zu zweifeln braucht, anstatt die dummdreisten Ammenmärchen vor die Leser zu bringen, die doch sofort wissen werden, zu welchem Zweck solche Lügen in die Welt gesetzt werden.

Ein Reford der tschekoslowakischen Post. Aus Freiwaldau wird uns berichtet: Die tschekoslowakische Post wird nachgeradezu beherrscht als langsame Beförderungsmittel. Unser Zentralorgan, das um 6 Uhr früh mit dem Schnellzug von Prag abgeht, wird erst tags darauf um 12 Uhr mittags zugestellt. In der Regel kommt der „Sozialdemokrat“ erst mit dem Regel-Zuge abends von Hainzdorf nach Freiwaldau, des öfteren aber kommt er erst tags darauf mit dem 11 Uhr-Zuge, vormittags, von Jägerndorf in Freiwaldau an. Man fragt sich da unwillkürlich, ob die tschekoslowakische Post ein Geschäftsunternehmen ist oder aber ob sie den Transport nur aus Gefälligkeit besorgt. Das ist ein unmöglicher Zustand. Während unser Blatt vor der Einführung des Sommerfahrplans mit dem Nachmittags-Schnellzug um 2 Uhr in Freiwaldau eintrifft und um 4 Uhr zugestellt wurde, kann der geduldige Zeitungsleser jetzt bis zum nächsten Tag früh oder manchmal gar bis mittags warten.

Gendarmen-Gesicht mit Banditen. Auf dem Berg Belebist in Jadowno (Jugoslawien) betrat eine Gendarmepatrouille Mittwoch acht Bewaffnete, die zu der Bande gehörten, die am 7. d. M. einen Ueberfall auf die Gendarmestation in Brufani unternommen hat. Es entstand ein Geplänkel, wobei ein von der Polizei geschickter gewisser Stephan Devčić getötet wurde. Einige der Banditen wurden verwundet. Am Ort des Zusammenstoßes fanden die Gendarmen vier mit Uhrwerken versehene Bomben, sieben gewöhnliche Bomben, vier Revolver, 2000 Geschosse und eine große Menge Explosivstoffe.

Tod im Steinbruch. Donnerstag vormittags ereignete sich in einem Steinbruch in Preßburg ein tödlicher Unfall bei der Befestigung eines Steinblocks, der am Vortage abgesprengt worden war. Hierbei stürzte aus einer Höhe von etwa 60 Meter eine Gesteinschicht, auf der der 34-jährige verheiratete Arbeiter Johann Petrovič, Vater eines kleinen Kindes, und der Arbeiter Lukas Jurkovič standen, ab. Petrovič, der nicht vorschriftsmäßig angeleitet war, stürzte tödlich ab, während der angeleitete Jurkovič sich nur kleinere Abschürfungen zuzog.

Drei junge Menschen ertrunken. Am Swinemünder Hafen liegt zur Zeit die Segeljacht „Salamander“, die dem akademischen Verein „Hütte“ gehört. An Bord der Jacht befanden sich fünf junge Studenten des genannten Vereines. Die Segler hatten am Abend des Dienstag zwei Mädchen an Bord eingeladen. Gegen 3 Uhr morgens wollte der Führer der Jacht, der Student Walter Wilde aus Berlin, die beiden Mädchen in einem Beiboot nach ihrem Wohnort Osternothafen überfahren. Dabei ist das kleine Boot in das Kielwasser eines von den einfahrenden englischen Dampfern geraten und gekentert. Alle drei Insassen sind seitdem verschwunden. Es besteht kein Zweifel mehr, daß sie den Tod gefunden haben. Der ertrunkene Student ist der 24 Jahre alte Sohn des Professors Ernst Adolf Wilde aus Magdeburg.

Ueber die Veranziehung von Untersuchungs- hänglingen zu großen Arbeiten wird durch das Tsch. P. B. folgendes verlautbart: Die in Untersuchungshaft befindlichen Personen waren bisher in einigen Strafanstalten allgemein und ohne Unterschied verpflegt, in ihren Zellen auch größere und schwerere Aufräumungsarbeiten, wie Fußbodenwaschen usw. zu leisten. Mit Rücksicht auf die gesundheitlichen Bestimmungen und auf den Umstand, daß die Untersuchungs- haft noch nicht Strafvollzug ist, da über die Schuld und den eventuellen politischen Charakter der Tat erst das Urteil entscheidet,

wurde nunmehr angeordnet, daß diese Arbeiten weiterhin in der Regel nur die hierfür bestimmten Sträflinge und von den Untersuchungs- hänglingen nur jene zu verrichten haben, bei denen dies nach ihrem bisherigen Leben nicht als fehlende Rücksichtnahme auf ihre Ehre und Persönlichkeit angesehen werden kann (Personen, die sich Eigentumsdelikten, Gewalttätigkeiten usw. wiederholt schuldig gemacht haben).

Mutter und Kind von einem Wolfshund zerfleischt. In Bisamberg (Nieder-Oesterreich) ereignete sich ein gräßliches Unglück. Der Bundespensionist Franz Daroldt hält seit mehreren Jahren einen großen kräftigen Wolfshund. Dieser Tage stürzte sich nun der Hund plötzlich

auf die zehnjährige Tochter der Richtin Daroldts, riß sie zu Boden und zerfleischte das Kind derart, daß die Sehnen am Halse bloßgelegt und anscheinend zerrissen wurden. Die Mutter, die dem unglücklichen Kind natürlich zu Hilfe kommen wollte, wurde gleichfalls von dem rasenden Tier angefallen und an Armen und Beinen entsetzlich zugerichtet. Daroldt, durch das Geschrei herbeigelockt, versuchte, den Hund zu bändigen, wurde aber von der wütenden Bestie in den Strangengraben gestoßen, jedoch glücklicherweise nicht verletzt. Mutter und Kind wurden schwer verletzt in das Morneburger Krankenhaus übergeführt. Besonders der Zustand des Kindes ist äußerst ernst.

Ein seltsames Sexualverbrechen.

Ein Mann und seine Geliebte vergewaltigen ein 14jähriges Mädchen.

In Wien fand soeben ein — nicht zu Ende geführter — Prozeß wegen eines seltsamen Sexualverbrechens statt, dessen Opfer ein vierzehnjähriges Mädchen ist.

Der Schneidermeister Cap ist beschuldigt, im September vorigen Jahres die 14jährige Handwäscherin Leopoldine N. in seine Wohnung gelockt, mit Chloroform betäubt und dann geschlechtlich mißbraucht zu haben. Behilflich bei der Tat war ihm dabei seine 19jährige Geliebte Herta Ulmon, die das Mädchen angelockt und ihm den Chloroform vorgehalten hat — sie ist daher wegen Beihilfe zur Notzucht angeklagt. Die Anklage wirft ihr aber auch vor, daß sie einmal an einem Zusammensein Caps mit der 22jährigen Prostituierten Katharina G. teilgenommen hat, wobei auch die beiden Frauen miteinander in geschlechtliche Beziehung gekommen sind. Sie werden deshalb auch wegen Unzucht wider die Natur angeklagt, Cap wegen Beihilfe zu dieser vom Strafgesetz als Verbrechen bezeichneten Tat.

Das Mädchen seiner Träume.

Der 26jährige Adalbert Cap hatte Herta Ulmon durch ein Zeitungsinserat kennengelernt. Er schrieb damals, er suche das Mädchen seiner Träume, er möchte sich so gern einmal verlieben... Herta meldete sich, sie trafen einander, ein Liebesverhältnis begann. Aber es dürfte den beiden nicht die ersehnte Befriedigung gebracht haben, mancherlei Extravaganzen kamen vor, wie das Zusammensein zu dritt mit der Prostituierten — schließlich tauchte der Plan auf, ein junges Mädchen in die Wohnung zu locken und zu mißbrauchen. Der Plan bekam Gestalt, Herta Ulmon besorgte Chloroform, auf einem Motorrad fahrend suchten sie dann das Opfer. Sie fanden in Zimmering die 14jährige Leopoldine und Herta lud sie in die Wohnung Caps ein. Dort bewirteten sie das Kind; als es weggehen wollte, hielt ihm Herta ein chloroformiertes Taschentuch vor Nase und Mund. Das Mädchen wehrte sich, verlor aber bald das Bewußtsein.

In diesem Zustand wurde das Mädchen von Cap mißbraucht. Nachher führten sie das taumelnde Kind auf die Straße. In einer Turnhalle wurde die Betäubte gefunden. Als sie erwachte, erinnerte sie sich des Hauses, in das sie gelockt worden war. Cap und seine Geliebte wurden verhaftet.

Verlobungskomödie.

Als Cap nach einiger Zeit aus der Untersuchungshaft freigelassen wurde, versuchte er, sich der Verantwortung für sein Verbrechen zu entziehen. Er erklärte, das Mädchen heiraten zu wollen, und der wohlhabende Mann fand dabei die Unterstützung der Eltern des Kindes. Verlobung wurde gefeiert, sie sollte die Einleitung und der Vorwand zu einem Gnadenbesuch an den Bundespräsidenten sein, in dem Cap um Niederschlagung des Verfahrens bat. Die Erwartung erfüllte sich nicht, das Jugendgericht entzog dem Vater das Entscheidungsrecht über die Zukunft des Kindes; nicht der Wunsch des Cap, sich der Strafe zu entziehen, sollte bestimmend für das Leben des Mädchens sein. Der Bundespräsident lehnte dann auch das Gnadenbesuch ab.

Das Opfer verhaftet.

Am vergangenen Mittwoch sollte nun vor einem Schöffengericht der Prozeß gegen Adalbert

Erziehung zum Krieg.

Von Elisabeth Schuler-Prag.

Immer wenn ich die vielen, schönen Worte über „Völkerverständigung“ und „Nie wieder Krieg“ lese, muß ich an ein kleines Erlebnis denken, das ich vor zehn Jahren in Vörsfort hatte. Ich war damals in einer reichen, französischen Familie als Erzieherin zweier lieber, herrlicher Kinder von ein- und zweiwöchentlichen Jahren tätig. An einem herrlichen Sommertag sahen wir und die Großmutter der Kleinen, eine etwas hochmütige und herrliche alte Dame, im Garten. Die kleine Zylwie machte ihre ersten, noch recht ungeschickten Gehversuche. Sie wollte unbedingt alleine gehen und fiel natürlich dabei hin. Und nun sprach diese alte Dame, die doch den furchtbaren Krieg im Eßsaß miterlebt hat, zum Trost des kleinen Mädchens folgende Worte: „Ce sortit les Boches, qui l'ont fait mal!“ (Das sind die Boches (Schimpfwort für Deutsche) die Dir weh getan haben. Ich war damals noch sehr jung und begriff nicht die Tragweite dieses kleinen Satzes; ich

hatte nur das Gefühl, daß hier ein Unrecht geschehe und daß die alte Frau etwas sehr Verächtliches tue. Schon dem kleinen Kinde wird also absichtlich eingeimpft, daß alles, was Schmerzen oder Schaden bringt, vom Boches herkomme. Muß da die kleine Seele diesen jemand, von dem nur Böses kommt, nicht fürchten und dann auch hassen?

Die weiteren Früchte dieser Erziehung konnte ich an dem sechsjährigen Olivier beobachten, der kein schöneres Spiel kannte, als mit irrsinnigem Geschrei, mit Säbel, Flinte und Revolver bewaffnet, zahllose imaginäre Boches umzubringen. Ich als Schweizerin konnte diesen Haß gegen einen Anderssprechenden gar nicht begreifen; leben doch in meiner Heimat drei Nationen friedlich beieinander. Erst heute sehe ich, was für ein ungeheurer Frevler mit Ueberlegung und Absicht an diesen unschuldigen Kinderherzen begangen wurde; anstatt Liebe wurde Haß gepflanzt. Wird es da jemals gelingen, diesen von Kind an Verblendeteten die Augen zu öffnen? Wurde da nicht der Keim gelegt zu neuem, furchtbarem Brudermord?

Meine Frau freut sich...

wenn die Post die „Unzufriedene“, das Wochenblatt der Frau, bringt!

Einzelpreis 60 Heller in jeder Trafik erhältlich! Vierteljahrspreis mit Postzusendung K 7-50. Verwaltung: Prag II., Nekazanka 18.

Frühlicht.

Gegen vier Uhr erwacht der Mann. Aus alter Gewohnheit. Früher rasselte um diese Stunde der Becker schwer in seinen Schlaf, und er stand totkollend auf, schlüpfte in die Hose, schob das Hemd hinein, schnallte den Leibriemen fest und ging hinüber in den Pferdestall. Der Gutschof empfing ihn im Dämmerlichte des aufsteigenden Morgens. Das Haus lag noch im Schlafe. Nur im Mädchenzimmer und bald darauf in der Küche wurde es hell. Die Gänse wieherten beim Kommen des Mannes. Schwere, warme Luft schlug ihm entgegen. Sein Logewerk begann. Wohligh wählten die Pferde im geschüttelten Futter. Ihr Hüll glänzte von Stiegel und Bürste. Die der Mann eifrig führte. Dann ging er langsam über den Hof, über den sich jetzt schon die ganze Helle der frühen Morgenstunde ausbreitete, in die Küche, wo die Suppe für ihn dampfte. Niemals vergah er, das Frühlicht, in großes Papier gewickelt, in die Tasche seiner Toppe zu verstauen. Dann ging es mit den Pferden aufs Feld. Pflügen. Am Himmel kam die Sonne hoch. Die Aaleen blühten.

Gegen vier Uhr erwacht der Mann. Es ist seine Stunde. Alte Gewohnheit. Aber er geht nicht mehr in den Pferdestall, auch nicht in die Küche, längst nicht mehr aufs Feld. Er ist in die Stadt gekommen, ohne Arbeit, ohne Stellung. Er lebt von der Unterstützung. Gegen Morgen hält es ihn nicht länger im Bette. Er geht hinunter auf die Straße. In seinen Kleidern ist noch der Geruch der muffigen Stube. Seine Abfälle sind schlief von achtzig mal z Treppenstufen. Der Wind pfeift die abgetragenen Hosen des Mannes auf, pfeift in seine Rockärmel. Eine Patrouille mustert mißtrauisch den Mann. Der geht weiter. Die Hände in den Hosentaschen.

Der Kanal wälzt sein öliges Wasser lautlos durch die Stadt. Laternen spiegeln sich darin. Das Wasser schimmert grün und bläulich. Auf der Brücke bleibt der Mann stehen. Er spuckt erst mal aus. Er spuckt den faden Beschmeiß einer Erbsen aus, die aus dem Lotterbette, der Stempelkarte und dem abgerissenen Jackett besteht. Der Mann lehnt sich an das Brückengeländer. Er hat eine Jaquette im Munde, die nicht mehr brennt. Es ist nur ein Stummel. Ein Auto fährt über die Brücke. Bei dem Hüpen dreht sich der Mann nachlässig um und sieht deutlich die Frau und den Mann im Wagen. Sie hat einen hellen Pelz, der ihr von den nackten Schultern herabgerutscht ist. Der Herr trägt einen schwarzen, steifen Hut. Sie kommen von einem Balle.

Als der Mann sich wieder zurückwendet, läßt er den Stummel in den Kanal fallen. Dann kommen zwei Männer. Sie gehen schnell und sehen sich an der Ecke vorläufig um. Sie haben ein großes, langes Paket unter dem Arm. Einbrecher! denkt der Mann. Er spuckt wieder aus. Das Wasser des Kanals ist schmutzig von den Abwässern der Lastfahne. Die Spiegelungen der Laternen zittern in ruhig fließenden Ströme. Der Mann glaubt, daß es hier noch verfaultem Lohst riecht, nach krepierenden Hunden und Katzen, die im Wasser schwimmen. Man mühte, um hier herunterzuspriegen, denkt der Mann, schon einen Menschen umgebracht haben, und selbst dann noch — und er sieht schauernd in die trübe Tiefe — würde man juristischredend und es vorziehen, sich auf die Schienen der Straßenbahn zu werfen. Er hat aber keinen Menschen umgebracht, nicht mal einen Hund oder eine Katze; er hat nur Hunger. Darum lehnt er hier am Brückengeländer und springt nicht hinunter.

Auf einmal erschrickt er. Ein Liebespaar aus dem Volke geht dicht an ihm vorüber. Sie flüstern. Das Mädchen sagt: „Was soll ich denn bloß tun? Es ist doch bald zu spät!“ Der Mann an ihrer Seite antwortet: „Ja, mein Gott, es ist doch schon der vierte Monat!“ Der Mann am Geländer vergißt, in den Kanal zu spucken. Und plötzlich steigt wie eine Bifion, ein Geist, ein Mann in einer weißen Schürze vor ihm auf: ein Bäcker, der Nachts von Lokal zu Lokal zieht, um Salzstangen zu verkaufen. Er erblickt den Mann am Geländer und ruft: „Salzstangen, Ruffstangen gefällig?“ Der Mann läßt ihn vorübergehen. Seine Hand hält krampfhaft einen Brocken in der Tasche. Der soll aber für das Mitgefallen aufbewahrt bleiben. Der Bäcker ist schon ein paar Schritte vorüber, da ruft ihn der Mann zurück: „Hallo, mal eine Salzstange!“ Er beißt tief hinein. Er kaut mit Andacht. Dabei denkt er an die dampfende Suppe in der Gutschof und meint das Weibern der Gänse zu hören. Die Häuser weichen dunklen, fernen Wäldern.

Es wird langsam heller über dem Kanal. Die Lichter verwehen. Die grünliche, bläuliche Farbe des Wassers wird nüchtern grau. Autos lupen öfters. Frauen kommen mit Marktörben. Lastwagen rattern über die Brücke. Ein leerer Tag beginnt. Kurt Rudolf Neuberger.

PRAGER ZEITUNG.

Was sie sehn und was sie sehn sollten!

Wo immer in Prag ein deutsches Wort sichtbar wird und sei es eine armselige Grabinschrift, wird der ganze Apparat, den die Gemeindevverwaltung zur Verfügung hat, eingesetzt, um Prag von dieser „Schmach“ zu befreien. Die Hauptstadt des Landes muß von der deutschen Sprache, so weit sie äußerlich in Erscheinung tritt, befreit werden. Das ist die große Sorge, die man seit Jahren und heute, wie der Kampf um Friedhofsinnschriften und deutschen Grabgelänge zeigt, noch hat. Daß es auch andere Gelegenheiten in der Stadt Prag gibt, um ihr zum Ansehen zu verhelfen, weiß man, oder will man offensichtlich nicht wissen. Da ist einmal der täglich anwachsende Straßenbettel, zu dem im goldenen Prag hunderte armer Teufel gezwungen werden, weil sie sonst nichts zum Leben hätten. Darunter sind körperlich vollständig verstümmelte Menschen, die eine Stadt, die soziale Fürsorge kennt, längst in einem Heim untergebracht hätte, zumal doch die Stadt Prag genügend Mittel zur Hand hat, wenn es zu repräsentieren gilt. Da sind eine Unmasse armer Frauen, die mit den Kindern — oft noch Säuglingen — im Arm in den verkehrsreichen Straßen um Almosen sehn. Da sind Blinde und mit anderen Gebrechen versehene bedauernswerte Gestalten, die auf das Almosen der Vorübergehenden angewiesen sind, da sind vor allem hunderte Arbeitsloser, die sich im Dunkel der Straßen schüchtern an die Menschen heranmachen, um ein paar Heller für sich und ihre Kinder zu erhalten. Wenn man so stolz auf dieses Prag ist, daß man glaubt, das Ansehen der Hauptstadt könne Schaden leiden, wenn deutsch gesprochen oder die deutsche Sprache gar in gedruckten Worten sichtbar werde, dann sollte man dort, wo man zu dieser Annahme neigt, auch wissen, daß dem guten Ruf und dem Ansehen einer Regierungshauptstadt nichts mehr schadet, als die massenhafte Beschäftigung durch Bettler, daß die gleiche Stadt, die mit allen Mitteln bestrebt ist, Wohlstand, Kultur und nationale Macht zu minieren, für das Elend in ihren Mauern kaum einen Bruchteil jener Energie verwendet, die man im Kampfe gegen die deutsche Sprache verbraucht.

Gerichtssaal

Der welsche Fremdling.

Dramatisches Ende einer Mischehe.

Prag, 15. September. Ein höchst romantischer Fall! Herr Celestino Claudio, nach Abflammerung und Zuständigkeiten Italiener, ist vor dem Senat des OGH. K. v. p. l. der verurteilten schweren Körperverletzung, der gefährlichen Drohung und der Uebertretung des Waffenpatentes angeklagt und alle diese Delikte sollen sich gegen seine Ehefrau Marie, geborene Zekabet, gerichtet haben.

Herr Claudio ist nach eigenen Angaben Beamter, doch sind sich die Behörden bis heute noch nicht ganz klar, worin seine Berufstätigkeit tatsächlich besteht. Er ist kein Emigrant der sozialistischen Schreckensherrschaft, denn er hat mit der erwählten Braut Marie Zekabet im sonnigen Italien Hochzeit gefeiert. Als er dann im Laude Mussolinis keine Stellung finden konnte, zog er mit seiner Frau zu deren Eltern nach Klein-Aulezd bei Melnik. Das Zusammenleben war nicht sonderlich glücklich — das ist so ziemlich der einzige Punkt, in welchem sich die Aussagen des Angeklagten mit denen seiner Frau decken. Die Schwiegermutter scheint ein übriges getan zu haben — kurz, nach kaum fünfmonatlichem Bestand der Ehe gingen die Gatten auseinander und der Angeklagte kam nur zuweilen, um seinen kleinen Sohn zu besuchen.

Bei einem solchen Besuch kam es nun zu der Szene, welche den Anlaß zur vorliegenden Anklage gab. Denn bei dieser Begegnung fielen zwei Schüsse, die zwar niemanden verletzten, aber immerhin die Sicherheitsbehörden auf die Beine brachten. Wie und durch wen diese Schüsse abgefeuert wurden, darüber gehen freilich die Aussagen der Beteiligten himmelweit auseinander.

Die Frau und ihre Mutter schilderten den Angeklagten als wahren Ausbund von Schlechtigkeit. Er sei brutal und pervers. Schon seinerzeit habe er die Frau durch Drohungen zur Ehe gezwungen, habe sie nach Italien gelockt und gedroht, ihnen die Ausreise unmöglich zu machen, wenn ihr seine Erwählte nicht heiraten würde und später habe er sie systematisch verprügelt. Auch die skeptischen Bemerkungen des Vorsitzenden brachten die Zeuginnen nicht aus dem Konzept. Sie beharrten darauf, daß der Angeklagte nach einem Wortwechsel die zwei Schüsse abgegeben habe.

Dagegen beteuerte der Angeklagte, der so wenig sündig sein kann, daß er durch einen Dolmetsch vernommen werden mußte, daß er nie einen Revolver besessen habe. Die Schüsse habe seine Schwiegermutter abgefeuert, die der Szene beimohnte. Uebrigens habe sie es sicherlich nicht böse gemeint, sondern ihm nur Schrecken einjagen wollen. Zu der erwähnten Szene sei es dadurch gekommen, daß die Frau ihm, während er sein Kind küßte, seinen Reisepaß aus der Tasche riß und die darin eingeliegte Photographie seines kleinen Sohnes herausreißen wollte. Als der Verteidiger an die Schwiegermutter die ebenso bemerkenswerten als ungewöhnliche Frage richtete, ob sie nicht auch mit dem Angeklagten geschlafen habe, brach sie in Enttäufung aus.

Dann trat eine Reihe indirekter Zeuginnen auf, die durchaus zugunsten des Angeklagten aussagten, soweit seine Lebensumstände und sein Verhältnis zu der Familie seiner Frau in Frage kommen. Unleugbar hegen diese Zeuginnen (durchwegs junge Frauen und Fräulein) für den schwarzhaarigen und temperamentvollen Angeklagten wärmste Sympathien. Keine hält ihn einer solchen Tat fähig, er habe sich oft über Frau und Schwiegermutter beklagt, sei schlecht behandelt worden, sei geprügelt worden, habe sogar unter freiem Himmel schlafen müssen, weil man ihn ausgeperrt habe u. dgl. Wie gelagt — warme Sympathien! Eine der Zeuginnen wollte dem Kusse 20 K geben, um Zigaretten für den in Haft befindlichen Signor anzuschaffen. Vielleicht beantwortet sich auf dem Umweg über diese warmen Sympathien auch die Frage nach dem Erwerbssquellen dieses rätselhaften Fremdlings, über dessen Beruf sich die Behörden vergeblich den Kopf zerbrechen.

Aber alle günstigen Zeugenaussagen helfen nichts. Das Gericht mußte den unter Eid vernommenen Tatzeugen (Mutter und Tochter) Glauben schenken und verurteilte den Angeklagten zu drei Monaten schweren und verschärften Kerkers. Er weinte und raufte sich (buchstäblich) die Haare, antwortete aber auf, als das Gericht entgegen dem Antrag des Staatsanwalts Dr. Urban nicht die Ausweisung aus der Republik aussprach. Mit ihm atmeten auch einige der Zeuginnen tief auf, doch fiel in den Freudenbecher insofern ein bitterer Tropfen, als der Staatsanwalt gegen den Ausspruch der Nichtausweisung Beschwerde anmeldete.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei „Sozialdemokrat“

Allerlei humorvolles aus dem Antiquitätenhandel.

„Wieviel Betten hatte Cesare Borgia nun wirklich?“ fragte unlängst in einer großen Londoner Zeitung ein berühmter Sammler. Die Tatsache, die ihn zu dieser Frage, zu diesem Stoffseufzer bewegt, besteht einfach darin, daß dem Sammler während seines Lebens nicht weniger als 169 „garantierter“ echte Borgia-Betten angeboten worden sind. „Es ist doch unmöglich, daß Borgia so viele Betten besessen haben kann.“ Da aber Borgia-Betten, wegen des grüneligen Legenderanzes, der um sie gewoben ist, eine besonders starke Nachfrage haben, wird jedes bessere Renaissancebett von vornherein als Borgia-Bett ausgegeben. Wer will es nachprüfen? Im Handel befinden sich mehr als tausend solcher Betten. Wirklich echt sind bestenfalls vier.

Als vor wenigen Monaten eine Flöte Friedrichs des Großen auf Schloss Wienide versteigert wurde, wurde auch eine kleine Untersuchung darüber angestellt, wieviel solcher Flöten, auf denen der „alte Fritz“ gespielt haben soll, eigentlich im Handel und Privatbesitz seien. Man kam zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß der große König mehr als ein halbes Tausend Flöten „konsumiert“ haben muß, wenn jedes Stück echt wäre, das sich unter diesem Etikett im Handel oder Privatbesitz befindet. Der König müßte also sein ganzes Leben ausschließlich Flöte gespielt oder jedesmal eine andere Flöte benützt haben.

Wieviele Degen hat Napoleon seit jenes Lebens getragen? Ein französischer Spatzvogel hat ausgerechnet, daß Bonaparte jeden Tag — und zwar vom Tag seiner Geburt an gerechnet — viermal den Degen hätte wechseln müssen, um alle die Stücke echt zu machen, die unter der Bezeichnung „Degen Napoleons“ im Handel sind. Einen der wenigen echten Degen dieser Art hat der französische Romancier Balzac besessen. Er ließ in den Stahl die lapidaren Worte eingravieren: „Was er (Napoleon) mit dem Degen begonnen, werde ich mit der Feder vollenden.“ Den Degen kann man noch heute im Pariser Balzac-Museum sehen.

In Polen wird das Antiquitätenjammeln dann als nationale Pflicht betrachtet, wenn es sich um Stücke handelt, die Beziehung zu großen polnischen Persönlichkeiten der Geschichte haben. Fast jede begüterte polnische Familie hat eine Schnupstabsdose, die einmal Johann Sobieski gehört hat, den Degen Koczinski gibt es ungezählt in dreitausend Ausführungen und Schreibweise von Mickiewicz stehen in jedem besseren polnischen Landhaus.

Jeder erfahrene Antiquitätenhändler ist daher von einem abgrundtiefen Mißtrauen erfüllt, wenn ihm solche und ähnliche Stücke angeboten werden. Ein armer italienischer Straßenmusikant mußte in Rom nicht weniger als 29 Händler beschwören, bis es sich herausstellte, daß die Geige, die er anbot, wirklich von Paganini gespielt worden und eine echte Amati war! Das hat ihm 90.000 Lire eingebracht. Hermann Schlichter.

Sport • Spiel • Körperpflege

So ist die DSB.

Der internationale Leichtathletikverband hat bekanntlich dem weltbekannten finnischen Läufer Nurmi auch die Startgenehmigung zur Olympiade in Los Angeles verweigert. Entscheidend für diese Maßnahme waren Schritte des sich irreführenderweise Deutsche „Sportbehörde“ nennenden deutschen Leichtathletikverbandes. Wie der Finne hineingelegt worden ist, das ist kein Ruhmesblatt für die DSB. Erst gab sie die Genehmigung, daß er bei Veranstaltungen ihrer Vereine starten darf. Die Vereine machten mit dem Finnen kein schlechtes Geschäft, die Zuschauer kamen massenhaft. Dafür zahlten die Vereine dem Finnen recht annehmbare Vergütungen, und hinterher liefert die DSB. das Material an den internationalen Verband. Auch bei der Abstimmung in der Sitzung des internationalen Verbandes war die deutsche Stimme ausschlaggebend gegen den Finnen. Die DSB. ist uns auch noch sehr gut in Erinnerung, daß durch ihre Denunzierung in Budapest der ungarische Arbeiterportier Remeth vom behördlichen ungarischen Rat für Leibesübungen mit Startverbot bestraft worden ist, weil er in Dresden an einem Sportfest der Arbeiterportier teilgenommen hat. Die Dresdner Veranstalter bedurften für ihr Fest nicht der Genehmigung der rein privaten bürgerlichen „Sportbehörde“, aber die ungarischen Arbeiterportier unterließen geschweigend dem „Rat für Leibesübungen“, und das hat die DSB. zu einem Schlag gegen den Arbeiterportier ausgeführt.

Selbst als Lügner entlarvt! Die kommunistische Presse bringt in großer Aufmachung einen Artikel „Wien — Los Angeles — Moskau“, in dem Bezug genommen wird auf das Olympia der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale 1931 in Wien, auf die bürgerliche Olympiade in Los Angeles und auf eine bevorstehende Spartakiade der kommunistischen Sportinternationale in Moskau. In Bezug auf das Arbeiterolympia in Wien wird folgende Behauptung aufgestellt: „Wien sowie Los Angeles erwarte beim internationalen Proletariat kein besonderes Interesse und zeigte vor allem keine Massenteilnahme.“ Jahn Zeilen weiter erklärt sich die kommunistische Presse durch folgende Feststellung selbst als Lügner: „An Wien die Zusammenkunft wohl breiter Schichten der Arbeiterportier, jedoch unter Führung des Reformismus.“ Das ist nur ein bescheidener Beitrag zu der von den Kommunisten gewünschten angeblichen Einheitsfront mit den Sportlern der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale. Lügner sind die denkbar ungeeignetsten Einheitsfrontprediger.

Vänderschießwettbewerb Lettland-Estland. Im Vänderschießkampf im Schießen zwischen den Arbeiter-Sportverbänden beider Länder siegten die lettischen Wehrsportler mit 133 Punkten; Estland erzielte 87 Punkte.

Oesterreichischer Arbeiterfußballer nach dem Orient. In Verbindung mit einer Einladung nach Palästina im Jänner 1933 beabsichtigt der österreichische Arbeiterfußballverband mit einer Auswahlmannschaft zwei Werbespiele in Ägypten, eins in Griechenland und drei in Palästina ausstragen zu lassen.

Kunst und Wissen

Wiener Künstler in Prag. Die große Ausstellung junger Wiener Künstler, die der Kunstverein für Böhmen (II, Petřokova 12) veranstaltet, wird Sonntag um halb 11 Uhr feierlich eröffnet. Diese Eröffnungsfeier ist allgemein zugänglich. Einladungen wurden nicht versendet. Eintritt 4 K.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 7.30 Uhr: „Die drei Muletieri“ (D 1). — Samstag, 7.30 Uhr: „Rauhnaht“ (A 1). — Sonntag, 6 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg“ (Abonn. aufgehoben). — Montag: „Arm wie eine Kirchenmaus“ (B. S.).

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr: „Coeur-Sube“. — Samstag, 8 Uhr: „Coeur-Sube“. — Sonntag, 8 Uhr: „Coeur-Sube“.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Freie Vereinigung sog. Akademiker — S. J. II. Wanderung: Sonntag halb 8 Uhr. Endstation der 7er in Podbaba.

S. J. Prag, Sonntag, den 18. September 1932, Wanderung gegen Ruine Hof. Treffpunkt halb 8 Uhr Endstation der Siebener, Podbaba. Musikinstrumente mitbringen. Verständigt noch alle! Pünktlich sein!

S. J. Kreis Prag. Heute im Verein deutscher Arbeiter Zusammenkunft aller verantwortlichen Leiter. Probe für das Kabarett. Beginn um 8 Uhr abends.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 18. September, Abfahrt 6.35 Uhr nach Strandier, Wanderung nach Pitovice, führt Floß. Sonntag, den 25. September, Endstation der 17er-Elektrischen in Braniv, führt Bröger.

Kinderfreunde Prag.

Sonntag, den 18. September, nachmittags Ausflug nach dem Stern und in die Saska. Treffpunkt 2 Uhr Endstation der Einferelektrischen.

Kleine Kuriosa.

Aus dem Roman „Die klingende Schelle“ von Felix Salten: „Seine Augen tranken den Anblick der in Dunkelheit funkelnden Frau. ... Sein Mund atmete den Duft ihres Leibes, der laut und verständlich durch das Zimmer drang, als spräche er in Worten.“

Aus dem Roman „Der Reitenröter“ von Richard Krißmann: „Schuß rollt auf Schuß, und hier und da hört man das durchdringende Klagen von unglücklichen Schützen nicht tödlich getroffener Hagen.“

Aus dem Roman „Luzifers Ende“ von E. Klopffer: „Geliebte“, sagte Klaus Sander, und lächelte mit den Augen ihr Gesicht.“

Darauf darauf heißt es: „Nicholas Bender, nicht Klaus Sander, lächelte sie auf den zuckenden Mund. Dieser Mund verbrannte und wand sich wie ein kleines zu Tode getroffenes Tier. Der Ruf von Nicholas Bender war wie ein Pantherbrüll, brutal erbittert und mit Grausamkeit geladen.“

Aus dem Roman „Feuer im Eis“ von Sophie Klorf: „Die Frau Probst, die hinter dem Mädchen stand, sah keine Augen ganz fest werden, als wollte er sie hineinstoßen in das junge weiße Mädchenfleisch.“

Anzeige aus dem „Waxener Tageblatt“ Nr. 123: „Waxener Weidgenossenschaft, e. G. m. b. H. Wegen Hitler-Rundgebung findet der Austrieb der Rälberherde am Montag, den 30. d. M. nicht statt.“

Kleine Anzeige aus dem „Münsterischen Anzeiger“: „Herr (Schneider) sucht ein ruhig. Schlafzimmer. Bett muß gestellt werden. Zusammenkunft angenehm.“ (Simplicissimus.)

Literatur

Das Septemberheft der Neuen Blätter für den Sozialismus versucht die grundsätzliche Bedeutung der tiefen politischen Krise, in der wir stehen, herauszufallen und die entscheidenden geistigen und praktischen Folgerungen für die sozialistische Bewegung zu ziehen. Florian Geher stellt in seinem Leitartikel „Die Sozialdemokratie am Scheidewege“ die Ausschaltung der SPD aus allen wichtigeren Positionen fest. Die Gefahr ihrer negativen Radikalisierung ist groß. Sie kann nur erfolgreich abgewehrt werden durch die Wendung zum positiven Radikalismus, der eine weitgehende, von Geher näher beschriebene innere und äußere Erneuerung der Partei zur Voraussetzung hat. Von Walter Dirks, dem Redakteur der entschieden links stehenden Rhein-Mainischen Volkszeitung, wird die Stellung der „Deutschen Katholiken zwischen Demokratie und Diktatur“ klar umrissen. Konrad Hebel und F. P. Mayer untersuchen das Verhältnis von „Wissenschaft und Glaube im Sozialismus“ und von „Wissenschaft und Marxismus“. Beide Arbeiten zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die sozialistische Bewegung heute nicht nur bloße Taktik und Agitation treiben darf, sondern daß sie sehr notwendig gründliche Bestimmung über ihre theoretische Basis braucht, wenn sie über ihre Gegner siegen will. Die immer mehr in der Deutlichkeit vordringenden „Neuen Blätter für den Sozialismus“ erscheinen im Alfred Protte-Verlag, Potsdam. Sie kosten vierteljährlich 2,45 Mark. Probehefte sendet der Verlag auf Verlangen kostenfrei.

KINO-PROGRAMM

vom 16. September bis 22. September 1932.

Wran-Urania-Kino 2/76
Einziges deutsches Kino Prag. (Tel. 4.429)

Quick
mit Hans Albers, Hans Albers, der Sieger, der Draufgänger auf allen Gebieten.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opavský)
Täglich Konzert. PRAG II., Hyborska Nr. 7.